

## **Fernandina und Tierra de Gracia (1492-1520) – Zwei gescheiterte Kolonialexperimente als Voraussetzung der Conquista? Eine Problemskizze**

Bis auf wenige Spezialwerke und noch weniger Synthesearbeiten<sup>1</sup> haben die meisten Autoren größerer Werke über die Epoche 1492-1570 die karibische Etappe der Entdeckung,<sup>2</sup> Conquista und Besiedlung (1492-1520) entweder von der kolumbinischen oder den ex-post Perspektiven der Eroberung des kontinentalen Festlandes („Amerika“, „Indien“) bzw. unter nationalen Gesichtspunkten interpretiert.<sup>3</sup> Meist wird die karibische Etappe auf irgendeine Weise der „eigentlich“ wichtigeren „großen Conquista“ der amerikanischen Reiche faktisch als Appendix vorangesetzt. Auch schlichte Weglassungen scheinen vorzukommen, wie an den Fehlstellen in den Bänden II, III und IV etwa der „Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion“ und anderen deutschen Standardwerken<sup>4</sup> bzw. weitverbreiteten Dokumentenausgaben zur Kolonialgeschichte (Bitterli<sup>5</sup>, Reinhard<sup>6</sup>, Gewecke<sup>7</sup>) leicht auszumachen ist. Im Jahr des 500. Jahrestages der „Entdeckung“ kommt noch eine weitere Gefahr für das allgemeine Geschichtsbewußtsein hinzu: die synthetische Verkürzung auf Schlagworte und Feldzeichen historiographischer Debatten, die vor allem in den Printmedien breitenwirksam umgesetzt werden.

Diese Unterrepräsentation, Verkürzung bzw. Mißachtung in einschlägigen historiographischen Synthesen teilt die karibische Etappe mit der ersten mittelamerikanischen Etappe (1509-1519).

Bei näherem Hinsehen allerdings erweisen sich „Mißachtung“ oder „Weglassung“ als die falschen Begriffe. Die neuzeitliche und moderne Historiographie folgt recht eigentlich den zeitgenössischen Wahrnehmungsmustern des 16. Jh. Relative Ausnahmen bilden die ältere („imperialistische“) sowie Teile der neueren spanischen und eine vor allem US-amerikanische Geschichtsschreibung, die eine amerikanische Gesamtperspektive<sup>8</sup> propagieren. Es gibt keinen Historiador de Indias, der als Zeithistoriker aus der engeren karibischen Etappe eine Erfolgsgeschichte hätte schöpfen können<sup>9</sup>. Nach den Sensationstexten der ersten Entdeckung (Kolumbus-Briefe, Vespucci, Anghiera)<sup>10</sup> boten der prosaische Alltag in der Karibik und die langen Jahre der Gewöhnung und fehlgeschlagenen Experimente kein Material mehr für Sensationsmeldungen. Die Zeit für erbauliche Geschichtswerke oder empirische

Heldenepen à la Bernal Díaz del Castillo oder die kunstvolle Selbstvertextung eines Hernán Cortés war noch nicht gekommen. Auch fehlte der zeitliche Abstand. Diese Feststellung gilt sowohl für narrative Texte wie auch für bildliche Darstellungen. Eine Ausnahme bildet allerdings die utopische Potenz bestimmter Humanistenopera (Anghiera: „Décadas“ 1511/16 und Morus: „Utopia“ 1516), die allerdings ideologische Nutzenwendungen der Entdeckungsrromantik darstellen. Die eigentlich wichtigeren lokalen Quellenbestände<sup>11</sup> sind oftmals verlorengegangen, zerstört oder noch nicht ausgewertet.

Die wichtige narrativ-textliche Vermittlung durch die staatlich gesteuerte Informationspolitik und offizielle Historiographie Spaniens blieb nach dem Negativerfolg von Las Casas „Brevisima relación“ („leyenda negra“) für Jahrhunderte<sup>12</sup> abgeschnitten, zeigen sich aber sozusagen unter dem zeitgenössischen Sinn des Textes, etwa in der Struktur der Werke Oviedos.

Vorliegender Beitrag geht davon aus, daß es ohne die engere karibische Etappe der Conquista keine spanische Eroberung<sup>13</sup> des Festlandes gegeben hätte. Die Karibik, nicht nur Santo Domingo war der „microcosmos de la historia americana“<sup>14</sup>. Santo Domingo war für zwanzig Jahre sein Zentrum<sup>15</sup> und verlor diese Stellung de facto, nicht aber de jure,<sup>16</sup> für einige wenige Jahre an Kuba. Chronologisch ist diese Bedeutung evident. Diese These soll an zwei Regionen – der Südküste der Insel Kuba („Juana“, „Fernandina“)<sup>17</sup> und der karibischen Küstenfassade des nördlichen Südamerika („Tierra de Gracia“, „Venezuela“, „Costa de Perlas“, „Tierra Firme“)<sup>18</sup> – demonstriert werden. Hauptpunkte werden dabei die Raumordnung und die Städtegründungen der Zeit 1494-1520<sup>19</sup>, die Bedeutung beider Territorien in der Ökonomie der Entdeckung und die karibischen Jahre in den Biographien einiger Conquistadorengruppen sein.

Die Pariaküste, die Perleninseln, Salzlagunen und Sklavereifangregionen auf dem Territorium des heutigen Venezuela, wurde – auch wegen der Prozesse<sup>20</sup> zwischen der Krone und Kolumbus – erst nach den Raubzügen Niños, Hojedas und de la Cosas seit 1504 über das System des Rescate-Handels in die Geschichte des Karibikraumes einbezogen.<sup>21</sup> Für Kuba liegt der Zeitpunkt einzelner Kontakte etwas eher. Ernsthafte Besiedlungsversuche begannen hier bekanntlich erst 1509. Für Venezuela liegen sie erst um 1512.<sup>22</sup>

Dabei wird deutlich, daß es spanischen Expansionsstrategien vor Beginn des Unternehmens große Conquista zunächst daran gelegen sein mußte, die geographisch-politische Kontrolle über relativ kleinflächige Meeresräume („Antillenmeer“, „karibische See“) zu sichern. Das geschah vor allem über die Besetzungsversuche, die Besetzung bzw. Besiedlung von Inseln. Die Schwierigkeiten vor denen die spanische Krone, die Entdecker und die Konquistadoren

oder Siedler dabei angesichts sich explosionsartig erweiternder Horizonte der Neuen Welt standen, zeigt sich auch an den Strategiedebatten über den Status von Inseln (La Española, Cuba, Puerto Rico (San Juan Bautista), Jamaica (Isla de Santiago), Cubagua, La Margarita, Trinidad, die „Islas de los gigantes“ (Curaçao, Aruba, Bonaire)<sup>23</sup> und die Anlegung von Siedlungen bzw. Städten<sup>24</sup> zur Kontrolle der Küsten größerer Inseln. Die Muster von Mittelmeerstrategie und „kanarischem Exempel“<sup>25</sup> werden deutlich. Aber sie reichten – schon mit Blick auf die Finanzierung – bald nicht mehr aus. Deutlich wird auch, daß die Bedeutung der weitestgehend gescheiterten Siedlungsexperimente der karibischen Etappe im politischen und sozialen Bereich vor allem in der Möglichkeit zur Erprobung in relativ überschaubaren Einheiten innerhalb, oder besser kurz vor der Schwelle des immensen amerikanischen Festlandes lag, ohne daß diese Experimente von einem starken Gegner gestört werden konnten.<sup>26</sup> War der Gegner aber stark, konnte man sich in die bereits „befriedeten“ Inselgebiete zurückziehen und auf die alte Tradition des Tausch- und Raubgeschäfts zurückgreifen.

Die Krone und einige Handelshäuser betonten in diesem Zeitraum noch die oberste politische Priorität der weiteren Suche nach der Westpassage (Toro 1505, Burgos 1509), um das erstrebte Gewürzmonopol dem portugiesischen Gegner doch noch vor der Nase wegschnappen zu können. Die Prioritäten galten – auch wenn sich mit der Orientierung auf Siedlungskolonisation von 1495/98 bis 1520 andere Gesichtspunkte mehr und mehr in den Vordergrund schoben – bis zur Rückkehr der Magallanes-Expedition<sup>27</sup> und zum Vertrag von Zaragoza (1529) und darüber hinaus (Erforschung des Pazifik und der Westküsten Amerikas). In dieser Globalstrategie sollten die „Inseln des ozeanischen Meeres“ zu sich selbstversorgenden Stützpunkten werden. Mit der Orientierung auf Siedlungskolonisation kam ein gewissermaßen von oben vorgegebener Motivrahmen ins Spiel: ein „vom Staat kanalisiertes individuelles Gewinnstreben mit dem Ziel der sozialen Statusverbesserung“<sup>28</sup>.

Die individuellen Hauptmotive der einzelnen Entdecker bzw. Mitglieder der sich formierenden antillianischen Gesellschaften<sup>29</sup> waren zunächst vor allem Handelsgewinne (im Sinne des Rescatehandels). Die Motive der späteren Konquistadoren fanden ihre Ziele z.T. erst in der Karibik. Wie traditionell herausgestellt wird<sup>30</sup> waren es: Gold, Edelsteine, Perlen („Beute“) oder ein agrarisch-feudaler Landbesitz, d.h. Reichtum und damit Aufstieg (Statusverbesserung), Ruhm und Macht sowie wohl auch Neugier und Hoffnungen auf himmlischen Lohn.

Del Río und Lockhart/Schwartz aber haben den existenziellen Druck auf die den ersten „Entdeckern“ nachfolgenden Siedler und/oder Abenteurer

herausgearbeitet, aus dem jene Dynamik erst entstehen konnte, die die ärmeren Aussiedler aus Spanien, sicherlich subjektiv immer auch unter den oben genannten Motiven, zu weiterer Ausbreitung nach „Amerika“ trieb und die anillianischen Gesellschaften nicht zur Ruhe<sup>31</sup> kommen ließ. Zukünftige Untersuchungen sollten sich vor allem den Zusammenhängen von Motiven, Triebkräften, Interessen und Dynamik der europäischen Ausbreitung in Amerika zuwenden.<sup>32</sup>

Alle „Europäer“ mußten esset bzw. zunächst an das Überleben und ihre Gesundheit denken. Die schwindenden Subsistenzgrundlagen<sup>33</sup> und das immer deutlichere Absacken der Arbeitskräftezahlen ermöglichte bald nur den zuerst Gekommenen und Privilegierten mit guten Verbindungen nach Spanien ein „normales“ Auskommen in den Zentren der karibischen Etappe. Manchmal nicht einmal ihnen.

Die eigentliche Bedeutung der karibischen Etappe lag à la longue in den gewiß außerordentlich komplizierten – und in den wichtigsten Subsistenzkulturen der „mediterranen Tritogie“ (Weizen, Wein und Oliven) zunächst gescheiterten – Versuchen zur Implantierung einer modifizierten „europäischen Landwirtschaft“. Dazu kam die lebensgeschichtlich-biologisch<sup>34</sup> bedeutsame Gewöhnung an die neue alltägliche Umwelt unter Nutzung der auf den Antilleninsel und im Karibikkraum gesammelten Erfahrungen<sup>35</sup> wie der Erkenntnisse über die neue Umwelt überhaupt. In Kuba (mit wesentlicher Bedeutung für die Conquista des aztekischen Herrschaftsgebietes in Mexiko)<sup>36</sup> und den andern Antilleninsel und Karibikküsten formierte sich aber nicht nur die erste Konquistadoren generation. Es entstanden auch die wichtigen militärischen, politischen, administrativen, wirtschaftlichen und juristischen Organisationsformen der Eroberung. Aus all diesen einzelnen Elementen entwickelte sich eine „Technik“<sup>37</sup> der Conquista.

Damit wurden im Zeitraum einer knappen Generation die wesentlichen Voraussetzungen aller nachfolgenden Unternehmungen gelegt. Nur so konnte die Karibik zum Sprungbrett<sup>38</sup> für den Kontinent werden. Eine Lebensspanne von einem oft größeren Bruchteil dieser rund dreißig Jahre der karibischen Etappe läßt sich in der Biographie fast aller späteren Konquistadoren nachweisen.<sup>39</sup> Die amerikanische Sozialisierung bzw. „Naturalisierung“ und Akklimatisierung der Eroberer erfolgte in der Karibik.

Die entscheidenden Probleme der karibischen Etappe waren mit Zeitversetzung parallel zu den gar nicht so schnell gescheiterten handelskapitalistischen Versuchen<sup>40</sup> mit Bergbauerweiterung und Kolumbus-Monopol<sup>41</sup> die Arbeitskräftefrage<sup>42</sup>, das Verhältnis zwischen Menschen und Raum sowie eben die Nahrungsmittelbeschaffung. Sie blieben es auch bis 1520 und danach, obwohl

mit dem gelungenen Anbau von Weizen in Neu-Spanien (ab ca. 1535) und der z.T. explosionartigen Vermehrung bestimmter Nutzvieharten<sup>43</sup> Siedlungen auf dem Kontinent erst möglich wurden.

So grausam es klingt (und war!): an der negativen Synergie zwischen gezielten Grausamkeiten, Nahrungsmittelmangel, Arbeitskräftemangel, Repartimientopraxis, Zusammenbruch der indianischen Gesellschaftsgefüge, Verzweiflung und Krankheiten scheiterten die ersten karibischen Kolonialexperimente. Sie scheiterten so gründlich, daß die Gesellschaften der Arawaco-Stämme der völligen Vernichtung anheimfielen.<sup>44</sup>

Aber auch die ersten antillanischen Gesellschaften, die durch die Eroberer, Kaufleute und Abenteurer, wenigen durch nachdrängende Siedler geprägt waren, lösten sich nach der Kunde von den Cortés-Eroberungen rasch auf. Speziell die erste „kubanische“ Gesellschaft erlag einem regelrechten doppelten Kollaps, obwohl die Krone schon aus ökonomischen Motiven (Arbeitskräfte, Tribute) ein starkes Interesse an der Indio-Bevölkerung hatte und bald die Siedlungspolitik präferierte.

Projekte der Ansiedlung größerer Mengen kastilischer Bauern im Rahmen von Plänen der friedlichen Expansion scheiterten ebenfalls an der explosiven Mischung von Hunger-Druck, Bereicherungswillen und Mythos-Zug sowie demographischer Katastrophe.

Die negativen Erfahrungen sicherten aber den Erfolg der kontinentalen Etappe. Die Krone war gezwungen, ihre Politik in diesen Fragen überhaupt zu definieren. Einerseits mußte sie dem privaten Kriegsunternehmertum der Eroberertrupps auf dem Festland weitgehend freie Hand lassen<sup>45</sup>, andererseits wurde sie genötigt, die bürokratische und religiöse Kontrolle auszubauen.

Die generellen Ergebnisse der karibischen Etappe hat ein Las Casas vertextet und in zeitgenössische Diskurse (Texte, Predigten, Gespräche) umgesetzt: besonders die „Brevísima relación“ und die „Apologética Historia de las Indias“<sup>46</sup> sind bis heute ebenso umstritten wie unersetzlich. Erstaunlich ist, daß sie vielen Autoren der gegenwärtigen Schwemme an „Quintenario-Literatur“ als Leittexte für die gesamte Conquista gelten, obwohl sie in ihrem Kern die karibische Etappe verarbeiteten: denn nur dort war die Vernichtung von Indio-Stammesgesellschaften eine vollständige.<sup>47</sup> Dazu kommt: kein anderer Text als die „Brevísima relación“, auch die ebenso frühen und bedeutenden wie die von Oviedo nicht, drückten deutlicher den Zeitgeist eben der karibischen Etappe aus.

### 1. Kuba<sup>48</sup>

Wie bereits erwähnt, war Kuba am 27. Oktober 1492, als die wahrscheinlich<sup>49</sup> erste größere Insel der Antillen, „entdeckt“ worden. Die Bucht der ersten Landung (Bariay) erhielt den Namen San Salvador und dem Land gab Kolumbus den Namen Juana<sup>50</sup>. Nach der intensiven Erkundung der Südküste Kubas und der Entdeckung der Isla de Pinos („El Evangelista“) blieb die Insel bis etwa<sup>51</sup> 1510 ein Territorium der Schiffbrüchigen<sup>52</sup> und der Sklavenjäger. Als mit dem Beginn des 16. Jh. das Scheitern des Handelsstützpunktes mit Bergbauerweiterung in La Española immer deutlicher wurde, vereinigten sich verschiedene Interessen, die eine Erweiterung des Macht- und Siedlungsgebietes in der Karibik anstrebten. König Ferdinand von Aragón hatte bereits 1504 einen Brief an den Gouverneur Fray Nicolás de Ovando geschrieben und diesen aufgefordert, „la isla de Cuba, que se cree es tierra firme y hay en ella cosas de especería y oro y otras cosas de provecho“<sup>53</sup>, erkunden zu lassen. Als Mitte 1509 Diego Colón, der Sohn von Kolumbus, das Amt des Gouverneurs von Indien<sup>54</sup> übernahm, entsprachen seine Interessen, die von seinem Vater entdeckten Gebiete zu erschließen, dem königlichen Interesse, das „Geheimnis“<sup>55</sup> Kubas zu entschleiern.

Nach einigem hin und her mit dem „bando del Rey“ übernahm schließlich Diego Velásquez<sup>56</sup> die Leitung der Expedition zur Eroberung der Insel, die der König nach der Besetzung „Fernandina“<sup>57</sup> genannt wissen wollte. Velásquez schloß mit Diego Colón eine Kapitulation ab. Die Expedition brach von Salvatierra de la Sabana Mitte 1510 auf. Unter den etwa dreihundert Mann befanden sich u.a. Bartolomé de las Casas und Hernán Cortés<sup>58</sup>, der später berühmteste und fähigste aller großen Konquistadoren. Die erste Generation noch iberisch-regional geprägter Sozialtypen trainierte die Rolle des Konquistadors. Wie im Falle der Eroberung und Besiedlung von San Juan Bautista (Puerto Rico)<sup>59</sup> und Isla de Santiago (Jamaica)<sup>60</sup> (1508/09) unter Juan Ponce de León und Juan de Esquivel geschah dies mittels größerer organisierter Expeditionen, die von einem Brückenkopf in Amerika auszogen<sup>61</sup>.

Die „pacificación“ Kubas begann. Wenn der Begriff „Invasion“ statt „Entdeckung“ oder „Begegnung“ für die damaligen historischen Vorgänge einen Sinn haben sollte, dann für dieses Unternehmen. Die Spanier brachen mit gezieltem Terror den Widerstand der Indios, der unter der Führung von Kaziken aus Haïti (Hatney oder Yahatney) organisiert wurde und schufen sich im äußersten Osten der Insel in der Siedlung (villa) „Nuestra Señora de la Asunción“ einen festen Ausgangspunkt mit einem Verbindungshafen zum extremen Westen von La Española.<sup>62</sup> Die Region nannte sich nach dem Indio Stamm Baracoa. Die nachfolgende „Eroberung“ (bis 1514) wurde von

Velásquez im Stil einer militärischen Unternehmung geplant und durchgeführt.<sup>63</sup> Sie gestaltete sich bis auf wenige Zwischenfälle relativ „friedlich“, d.h. es waren kaum Getötete im Kampf<sup>64</sup> auf spanischer Seite zu beklagen, und unter Hilfe zuvor „befriedeter“ Indios.

Velásquez gründete sieben Städte auf Kuba, die zunächst eigentlich Stützpunkte der Eroberung waren: Asunción (Baracoa, 1513), San Salvador (Bayamo, 1513), La Santísima Trinidad (Trinidad, 1514), Sancti Spiritus (1514) und San Cristóbal (La Habana, 1514, allerdings lag diese erste Gründung „Havannas“ an der Südküste bei Batabanó), Santa María del Puerto del Príncipe (Nuevititas, 1515) sowie Santiago de Cuba (1515). Weitere Siedlungsplätze („asientos“) ohne Stadtrechte waren El Cayo oder La Sabana (später Remedios), eine Ansiedlung an der Bucht der späteren Stadt Matanzas und eine Ansammlung von Häusern und Hütten zwischen der Mündung des Flusses La Chorrera und der Bucht der späteren Stadt San Cristóbal de la Habana, genannt Carenas.

Die provisorischen ersten Siedlungsplätze („rancherías“, „poblaciones“ oder „asientos“) wurden in den meisten Fällen, z.T. mehrfach verlegt bzw. verlassen oder die Stadtrechte – sofern sie schon gewährt waren – gingen von einem Platz auf den anderen über, wie im Falle San Cristóbal-Carenas.

In der velásquezschen Siedlungs politik auf Kuba zeigt sich das Bestreben, die „Städte“ in Gegenden anzulegen, wo man größere Goldvorkommen vermutete und mit einer dichten Indiobevölkerung rechnen konnte. Auch natürliche Häfen und Flüsse (Süßwasser) waren Gründe für die Siedlung. Außerdem sollte die südliche „karibische“ Küstenfassade der Insel durch urbane Stützpunkte gesichert werden. Damit wird auch die spanische Kolonisationsstrategie der späten karibischen Etappe deutlich. Sie war, bis zu den Expeditionen von Córdoba 1517 und Grijalba 1518, ziemlich eindeutig auf die Karibik und die sich südlich anschließenden Territorien der „Tierra Firme“<sup>65</sup> gerichtet. Vor allem in Santiago und Trinidad wurden Armadas für die Sklavenjagd und den Perlenhandel ausgerüstet.<sup>66</sup> Die Gebiete im Südosten Kubas waren relativ dichtbesiedelt. Solange sie einigermaßen ausreichend Lebensmittel produzierten, besonders das aus Yuca produzierte Casabebrot, aber auch Mais und Boniato und Fleisch sowie Fisch und Schinken, wurden diese auf der Hinfahrt in die Schiffe geladen<sup>68</sup> und versorgten die mittelamerikanischen oder südamerikanischen Gebiete. Oft allerdings mußten sie auch der Selbstversorgung dienen.

Für einige wenige Jahre wurde die südöstliche Region Kubas und seine Südküste faktisch zum ökonomischen Zentrum der spanischen „Indien“. Die Verwaltungszentren waren zunächst Baracoa und danach Santiago de Cuba. Politisch und administrativ allerdings blieb Kuba dem Vizekönig Colón in

Santo Domingo untergeordnet. Las Casas selbst hat, bezogen auf das Jahr 1514, die Fama Kubas festgehalten: „lo que más se trataba y soñaba y de donde más esperanza se tenía, destas islas y aun de todas las Indias, era la isla de Cuba, por las nuevas de tener mucho oro, y por hallarse la gente della tan doméstica y pacífica“<sup>69</sup>. Aus ganz „Indien“ kamen Menschen nach Kuba. „Ganz Indien“ bedeutete zu dieser Zeit vor allem La Española, Jamaica und vom Golf von Darién. Aus La Española waren mit der „hueste“ von Velásquez etwa 300 Spanier und eine unbestimmbare Anzahl von indianischen Sklaven sowie möglicherweise einige Negersklaven gekommen. Aus Jamaica kam eine Gruppe von 30 Spaniern unter Pánfilo de Narváez mit Repartimiento-Indios. Vom Darién kamen nach dem Zeugnis von Las Casas „viele Caballeros“. Deren Zahl kann Hundert wohl kaum überschritten haben, denn die Expedition des Pedrarias Dávila – der anfangs 1500 Leute aus Kastilien befehligte – war nach einem Jahr auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Unter ihnen befand sich Bernal Díaz del Castillo. Die ursprüngliche spanische Bevölkerung Kubas setzte sich weiterhin aus Männern und Frauen<sup>70</sup> zusammen, die von La Española den Velásquez-Leuten nachzogen.<sup>71</sup>

Bald aber erwies sich, daß Kuba in bezug auf Gold und Schätze La Hispaniola ähnelte. „Krabbenkorb“, so die verächtliche Bezeichnung eines der Eroberer von Mexiko. Die Scheinblüte des „goldreichen Kuba“ wurde schon in der Aufstiegsphase<sup>72</sup> von Ruhm und Ruf neuer Gebiete überschattet. Noch in die Zeit der relativen Prosperität hinein fiel um 1517, auch zusammenhängend mit dem Tod Ferdinands von Aragón (1516) und dem Thronwechsel in Spanien (1517) der Anfang vom Ende der zentralen Bedeutung Kubas.

Die Goldausbeute wurde schnell geringer. Die Konquistadoren unter Cortés eroberten México. 1524 starb Velásquez. Kuba entvölkerte sich. Spätestens mit der neuerlichen Auswanderung<sup>73</sup>, die durch die Berichte über die Eroberung Perus ausgelöst wurde (1533) war deutlich geworden, daß das „Kolonialexperiment Kuba“, verstanden als die Besiedlung der Insel und Konsolidierung der dortigen antillanischen Gesellschaft auf Grundlage städtischer Ansiedlungen und eines ertragreichen Bergbaus mit eigener Subsistenzwirtschaft gescheitert war.

Nicht gescheitert war das „Experiment Kuba“ als Versorgungsbasis für die Eroberung des Aztekenreiches und anderer indianischer Territorien in Mittelamerika.

## 2. Venezuela<sup>74</sup>

Im Unterschied zu Santo Domingo und zu Kuba war die Pariaküste bzw. alle anderen Gebiete der heutigen venezolanischen oder kolumbianischen Küste

und vorgelagerte Inseln Teile des riesigen südamerikanischen Festlandes – eben der „Tierra Firme“<sup>75</sup>. Diese naturgegebene, geographische Selbstverständlichkeit, die ja für die Entdecker eber nicht offenkundig war, muß für die Beweisführung vorliegenden Artikels betont werden, weil sie einen ganz anderen Rhythmus der Conquista nach sich zog als auf den Inseln der Karibik. Die „Conquistas“ Venezuelas sind während der Kolonialzeit nicht abgeschlossen worden. Mit dem Blick auf die Probleme der „Amazonía“<sup>76</sup> kann man sagen, daß sie – glücklicherweise – auch heute noch nicht (ganz) vollendet sind.

Auch deshalb dominierte auf der Tierra de Gracia bzw. der ihr vorgelagerten Inseln ziemlich zeitig – unbewußt – viel stärker als auf den karibischen Inseln die Ökonomie des Raubes<sup>77</sup> und der Extraktion<sup>78</sup> („Plünderungswirtschaft“<sup>79</sup>) durch Agenten eines rüden Handelskapitalismus<sup>80</sup> (Menschenraub, Salz und Perlen, aber auch Salzfisch – liza – und Brasilholz sowie Affen, Katzen und Papageien), begleitet von Krieg und Kleinkrieg.<sup>81</sup> Die Organisationsform im Übergang zu den Banden der Conquista des Festlandes („entradas“<sup>82</sup>) bildeten die sog. „armadas“<sup>83</sup>.

Die Küsten des späteren Venezuela und die ihr vorgelagerten Inseln waren mit wenigen Ausnahmen, zur Zeit ihrer „Entdeckung“ (13./14. August 1498) durch Kolumbus, dicht besiedelt.<sup>84</sup> Der Genuese tauschte die ersten Perlen ein<sup>85</sup> und wähnte sich an der Schwelle zum Paradies. In nur wenigen Jahren wurde die Region zur Hölle. Denn an der „Costa de las Perlas“ lebten keine sanften Tainos, sondern kriegerische Stämme der Arawacos und Kariben-Konföderationen. Beide Ethnien waren kampfgeohnt und widerstandsfähig<sup>86</sup>. Sie kannten und benutzten das gefürchtete Pfeilgift<sup>87</sup>. Die große Anzahl verschiedener Stämme bildete ein regelrechtes Mosaik, worin nicht zuletzt Chance (Gewinnung von „befreundeten“ Stämmen), aber besonders auch die Schwierigkeiten der Conquistas (Möglichkeiten zur Eroberung von nur kleineren Territorien, Rückzug der Stämme ins Innere u.ä.) begründet waren. Noch bis in das 18. Jh. hinein war es unmöglich, bestimmte Karibenstämme in Küstennähe militärisch zu besiegen. Allerdings konnten sich die Spanier die Feindschaft zwischen Arawacos und Kariben sowie generell zwischen verschiedenen Stämmen zunutze machen. Diese „Hilfe“ wurde von vielen Stämmen (wobei die Zuordnung echte „Kariben“ bzw. „Nicht-Kariben“ noch heute schwierig ist) gern angenommen, ebenso wie europäische Waren und Waffen oder Werkzeuge.<sup>88</sup>

Die ersten Fahrten der andalusischen Entdecker waren meist auch Sklavenraubzüge. Frühe Versuche (1499/1500, 1504), das Territorium auf der Basis von „Capitulaciones de conquista y población“ von Männern wie Hojeda<sup>89</sup>, Roérido de Bastidas<sup>90</sup>, Cristóbal Guerra<sup>91</sup> oder García de Ocampo

erschließen zu lassen, scheiterten vor allem am Widerstand der Indios und an den Vorteilen, die der Raubhandel bot sowie am noch fehlenden demographischen Druck in den Zentren der karibischen Etappe. Dazu kam die Konkurrenz zwischen der Tierra Firme (Panamá) und der Perlenküste in bezug auf die Erreichbarkeit Asiens. Obwohl bis in die Welserzeit hinein nach einer Durchfahrt zu den Gewürzinseln gesucht wurde, erwies sich die Perlenküste mit der fortschreitenden Erkenntnis von der Kontinentalität Amerikas als Zwischenstation nach Asien nicht geeignet. Seit der Entdeckung des „Südmeeres“ (1513) durch Vasco Nuñez de Balboa<sup>92</sup> sackte das Küstengebiet des heutigen Venezuela immer mehr in den Rang einer Peripherie der Conquista ab. Je östlicher, desto uninteressanter. Allerdings stellte die Karibenküste eine Peripherie mit einigen Regionen dar, die wegen ihres Perlenreichtums oder wegen vermuteter Goldschätze längere oder kürzere Zeit Aufmerksamkeit und starkes Interesse auf sich zogen.

Schon 1504 hatte Ferdinand der Katholische in einem Brief an Ovando vorgeschlagen, an der Perlenküste einen Festungsturm zu bauen und einen Asiento anzulegen, um das Gebiet kontrollieren<sup>93</sup> zu können. 1511 einigten sich Ovando und Diego Colón auch über die Anlage eines befestigten Turmes, aber es kam nicht dazu. Andere strategische Haupttrichtungen rückten in den Vordergrund (Hojeda, Nicuesa, Pizarro (1509/10, Enciso (1510), Balboa (1510/1513), Pedrarías Dávila (1514) in Panamá; Ponce de León in Florida (1514), letztere nur in sehr geringem Maße, weil eine stabile Festsetzung nicht gelang).

Für „mehr als ein Menschenalter (wurde) die Nordküste Südamerikas von Trinidad im Osten bis Cartagena im Westen die Sklavenküste Amerikas“.<sup>94</sup>

Als Ambrosius Ehinger, der erste Welser-Gouverneur, zu einem noch relativ frühen Zeitpunkt (1529) in das kurz zuvor von Ampies gegründete Coro kam, gab es in der neuen „Provinz Venezuela“<sup>95</sup> nur noch „muy pocos naturales“.

Die gefangenen oder eingetauschten Indios wurden zum Teil gleich zum Perlentauchen eingesetzt, in den „rancherías“<sup>96</sup> Santa Cruz, Maracapaná, Puerto Flechado und Curiana, die auch als erste Siedlungsplätze angesehen werden dürfen. Die Inseln Margarita, Cubagua und Coche, auf Cubagua entstand 1515 wegen des Perlenreichtums auch mit der „ranchería“ bei dem Ort der späteren Stadt („villa“) Nueva Cádiz<sup>97</sup> die erste stabile Ansiedlung, wurden zu Sklavenverteilungszentren. Besonders Guayqueries und Lucayos<sup>98</sup> fanden wegen ihrer Fähigkeiten im Schwimmen und wegen ihrer „Sanftmut“ Verwendung als Perlenfischer.<sup>99</sup>

Nach dem weitgehenden Verbot der Indianersklaverei 1495 dürfte der Druck der Encomenderos, Kauflente, Baquianos, Armadores<sup>100</sup> und Organisatoren der Perlenfischerei<sup>101</sup> sowie Bergwerksunternehmer besonders seit

1504<sup>102</sup>, bzw. das Wissen, daß man die Indianersklaverei sowieso nicht vollständig unterbinden konnte, zu den „Ausnahmegesetzen“ von 1503 (Erlaubnis zur Versklavung von Kannibalen bzw. Indios, die Widerstand leisteten<sup>103</sup>) und zu den Sklavenhandelsgesetzen Ferdinands des Katholischen von 1508/09 (Reglament des Sklavenhandels, Autorisierung „de traer indios de algunas islas comarcas inútiles“, Erlaubnis für Diego Colón, Sklaven auf La Española einzuführen<sup>104</sup>) geführt haben. Parallel lief die erste Phase der intensiveren Erforschung und ökonomischen Einbeziehung der Perlenküste (1504-1508) durch Rodrigo de Bastidas<sup>105</sup> und Cristóbal Serrano. Die Perlenküste wurde zum Einflußgebiet der Armadores von La Española<sup>106</sup> und San Juan, was der König auch durch Verbote an die Gouverneure der Tierra Firme (was für ihn damals Urabá war, das zukünftige „Castilla del Oro“<sup>107</sup>) bestätigte. 1508 erging die Erlaubnis an die Untertanen in der Neuen Welt, die für den innerkaribischen Seeverkehr noch heute so wichtigen kleineren Schiffe in ihrem Besitz haben zu dürfen, 1509 erhielten Kaufleute und Unternehmer von La Española die Erlaubnis, auch größere Schiffe auszurüsten.<sup>108</sup>

In dieser Zeit wurde das Absinken der indianischen Bevölkerung und die starke Nachfrage nach Arbeitskräften auf den Antillen immer deutlicher. So ergingen bald auch die Anordnungen von 1511 und 1512, die Indios großer Teile der „Costa Caribe“ von Darién bis zum Orinoco zu versklaven, wofür bei hohen Kosten – etwa wenn die Indios nach La Española gebracht wurden, um dort in den Bergwerken zu arbeiten – nicht einmal das königliche Fünftel bezahlt werden mußte.<sup>109</sup> Von 1512 bis 1514 wurde das System der „Armadas del Caribe“ ausgebaut und intensiviert. 1514 und 1520 ergingen daraufhin wiederholt Sklavengesetze und die „zona caribe“ wurde erweitert oder modifiziert, in denen sie zu gelten hätten.<sup>110</sup> Auch wurden Listen für indianische Ethnien erstellt, die nicht als „Kariben“ angesehen wurden (Rodrigo de Figueroa<sup>111</sup>), wozu vor allem die Stämme der Inseln der Margarita-Gruppe und die „guatiao“ der Perlenküste gezählt wurden. Besonders gefährliche Siedlungsgebiete der Kariben-Stämme auf den Zentren Spanisch-Indiens nahegelegenen Inseln (Santa Cruz, Guanabo) aber wurden seit der Verschärfung des Kariben-Krieges der Zerstörung („destrucción“) anheimgegeben, aber eben auch Arawacos der „unnützen Inseln“ wurden nach und nach zum Raub freigegeben. Aus dem in der Frühzeit geplanten Handel mit Gewürzen wurde ein Raubhandel mit Menschen. Brito Figueroa gibt für das Jahrzehnt 1510-1520 eine Zahl von 40 000 geraubten und versklavten Indios allein für das Gebiet des späteren Venezuela an.<sup>112</sup>

Innerhalb dieses Jahrzehnts lagen aber auch die von Pedro de Córdoba und (später) Las Casas initiierten ersten religiösen Kolonisationsexperimente.<sup>113</sup> Die Erfahrungen der zurückliegenden Jahre in der Karibik sollten mit Unter-

stützung von Kardinal Cisneros in einem Projekt zur „evangelización pacífica“ zusammengefaßt werden. Das Territorium für diesen Versuch wurde am 3. September 1516 definiert: „desde Cariaco hasta Coquibacoa“.<sup>114</sup> Damit wäre die Perlenküste dem Rescate und Sklavenfang der Armadores aus La Española, Fernandina und San Juan verschlossen worden, zu einem Zeitpunkt, als schon erste relativ stabile Siedlungen entstanden. Die kritischen Punkte des Projekts waren: die Versorgung der dominikanischen und franziskanischen Missionare, der Schutz vor den feindlichen Indios und die Übernahme des Tauschhandels (auf den man nicht verzichten wollte) durch die Mönche.<sup>115</sup> An der eigenen Inkonsequenz, am Widerstand der Armadores und an der Tatsache, daß die Mönche bei all den Punkten der Unterstützung derer bedurften, denen die Perlenküste von nun an verboten sein sollte, scheiterte das Projekt schnell und deutlich bzw. kam gar nicht erst zustande, zumal es zum „Martyrertod“ von zwei Missionaren im Siedlungsgebiet der eigentlich „befreundeten“ Arawacos von „Portugal“ gekommen war<sup>116</sup> und Las Casas mit den Hieronymitenmönchen in Streit geriet.<sup>117</sup>

Im Sommer 1515 hatte die „consulta de América“ die definitive Integration der Perlenküste in den Herrschaftsbereich der spanischen Indien beschlossen. Im März 1519 wurde Garcia de Lerma, ein Vertrauter Colóns mit guten Beziehungen zur Krone, „veedor real de la costa y provincia de las perlas“<sup>118</sup>.

Wurden die gefangenen, geraubten oder getauschten Indios und Indias nicht nach La Española, San Juan oder Kuba gebracht, so fanden sie in den Zentren der Perlenfischerei Verwendung. Die Perlen fanden sich „auf mehr als vierhundert leguas der Küsten, die vom Cabo de la Vega zum Golf von Paria gelegen sind“<sup>119</sup>. Besonders von der wasserlosen Insel Cubagua muß eine „grenzenlose Faszination“<sup>120</sup> ausgegangen sein. Sie wurde zum Hauptzentrum der Perलगewinnung und des Tauschhandels an der „tierra de las perlas“.<sup>121</sup> Auch die Bezeichnungen „tierra más rica que hay en el mundo“ (Kolumbus), „Isla Rica“ (Oviedo) kamen vor oder die Ausdehnung der Inselbenennung auf eine imaginäre Provinz: Gonzalo Fernández de Oviedo spricht von einer „provincia de Cubagua“<sup>122</sup>. 1517 ist die erste dauerhafte „ranchería“ auf der Insel nachgewiesen. Zunächst bestand die Ansiedlung, wie viele andere nur aus „toldos y chozas“ (bohios), von denen heute nicht einmal mehr das Wissen geblieben ist, wo genau sie sich befanden.<sup>123</sup> Der große Indianeraufstand von 1519/20, der im gewissen Sinne das Ende einer Etappe markiert, fegte sie hinweg.<sup>124</sup> Erst danach kam es zum Bau einer steinernen Festung und dann auch einer Villa, immerhin der ersten Stadt auf einer Insel in unmittelbarer Nähe des südamerikanischen Festlandes.

Um 1520 waren an der Perlenküste, ebenso wie in Kuba, die Experimente gescheitert. Zugleich waren mit diesem Scheitern Grundlagen gelegt worden.

Allerdings war es im späteren Venezuela, im Gegensatz zu Kuba nicht um den Versuch der Konstituierung eines stabilen Siedlungsraumes gegangen, sondern um die Bindung punktueller Handels- und Extraktionsterritorien mit zeitweiligen und provisorischen Siedlungen an das karibische Zentrum auf La Española und Kuba.

### 3. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Kuba wurde 1492 entdeckt, ein Teil des heutigen Venezuelas erst 1498; „Entdecker“ beider war Kolumbus selbst.

Die Küstenlinie Venezuelas war schon 1500 durch die Fahrten von Niño, Hojeda, Vespucci, Bastidas und de la Cosa sowie Pinzón bekannt, die von Kuba inoffiziell ebenfalls in diesem Jahr, offiziell erst 1508 (Ocampo).

Kubas staatsrechtliche Stellung war nicht umstritten; administratives Zentrum „Indiens“ in der karibischen Etappe blieb Santo Domingo auf La Española. Der Urteilsspruch von Sevilla (1511) sprach die Jurisdiktion über die Inseln den Erben des Kolumbus (Diego Colón) zu. Venezuelas Stellung dagegen war umstritten.<sup>125</sup> Die von Kolumbus entdeckten Partien waren de jure Bestandteil des Vizekönigreiches unter Diego Colón. Schon die Fahrten der andalusischen Entdecker (1499/1501) zeigten, daß sich hier eine neue Praxis der staatlichen Vergabe von Konzessionen, der Conquista (Kuba: „Invasion“, Venezuela: Besetzung von Punkten) und Kolonisierung zwischen Entdeckung, Handel, Sklavenjagd und Plünderung, aber auch bei der Nutzung der Missionierungspotenzen, herausbildete.<sup>126</sup>

Die territoriale Zuordnung und die administrativen Gliederungen Kubas folgten bis in das 18. Jh. den Mustern des frühen 16. Jh. Ebenso blieben bis in die Zeit der engeren bourbonischen Reformen die verwerrenen politisch-administrativen Strukturen auf dem Territorium des heutigen Venezuela erhalten. Auch die partiell oder zeitweilig erfolgreichen indianischen Gegenstrategien (Rückzug, Vernichtung von Lebensmitteln) prägten die weitere venezolanische Geschichte, wie vor allem M. Izard gezeigt hat.<sup>127</sup>

Der geographisch-politische und wirtschaftliche Schwerpunkt Kubas lag in der karibischen Etappe auf der südlichen Küstenfassade zwischen Santiago und Trinidad („Küstenstreifenkolonisation“). Der Schwerpunkt des späteren Venezuela engte sich nach den Streiffahrten an der Perlenküste und dem Scheitern der Urabá-Siedlung auf den Margaritakomplex („Punktekolonisation“) ein.

Was die wirtschaftliche Bedeutung und die Erwartungen neuer Reichtümer betraf, so standen Kuba (mit der Achse Trinidad/Sancti Spiritus-Bayamo-Santiago) und besonders die engeren Perleninseln (Margaritakomplex) ein

knappes Jahrzehnt (1511-1519) im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Interesse an einer Siedlungspolitik bröckelte allerdings schon mit der Entdeckung des Südmæeres (1513: die „alte“ Orientierung auf den Seeweg zu den „ostindischen“ Gewürzinseln) von der späteren venezolanischen Küste ab. Das Hinterland Venezuelas war angesichts des indianischen Widerstandes und der geringen Anzahl der Spanier und ihres fehlenden Interesses in der karibischen Etappe noch kein Gegenstand der Expansionsbemühungen.

Von Kuba wandten sich die spanischen Siedlungsbemühungen 1517, mit den Erkenntnissen über die Reichtümer des Aztekenimperiums und der Mayastaaten ab.

Allerdings stand das ökonomische Interesse an dem jeweiligen Territorium in einem jeweils anderen Kontext: Kubas Südküste war von Anfang an Siedlungsterritorium mit der Orientierung, selbst La Española den Rang abzulaufen; Venezuela war einerseits ein Zentrum der Perlenextraktion, die sich in Räumen für den Raub oder Tausch der „armadas de rescate“ befanden, andererseits Planungsfeld für erste friedliche Kolonisierungs- und Missionierungsprojekte.

Inwieweit die Städte der kubanischen Südküste und die Karibikküste in direkte Abhängigkeitsbeziehungen im Sinne von Zentrum und Peripherie eintraten, wie es Otte für das Verhältnis Perleninsel-Santo Domingo (und San Juan) nachgewiesen hat, bleibt im einzelnen zu untersuchen. Zu untersuchen bleibt auch, welcher Seite in einem solchen Verhältnis angesichts der relativ hohen Nahrungsmittelproduktion in Kuba und der starken Attraktivität der Perlenzentren die Rolle von Zentrum und Peripherie beizumessen ist.

Mit den Erfolgen der Conquista Mexikos kollabierte die antillanische Gesellschaft auf Kuba bzw. in den Siedlungszentren der Südküste; in Venezuela hielt sich das Interesse am Perlenfischen und an der Stadt Nueva Cádiz noch bis 1541.

Die „Welser-Periode“ (1528-1556)<sup>128</sup> und andere Versuche neuer Conquistas bzw. Besiedlungen, zeigen wiederum den Kolonialpolitik kennzeichnenden Wechsel zwischen Mythos (Dorado<sup>129</sup>, Manoa), dem selbst ein Walter Raleigh in Guayana nachjagte, und der Gewinnung von Ausgangsbasen für lohnendere Eroberungen (Muisca und Chibcha im späteren Neu-Granada). Allerdings wiesen sie andere geographische Schwerpunkte auf. Venezuela als Siedlungsprovinz („Nueva Andalucia“, Guayana) wurde faktisch nur in den jeweiligen Küsten- bzw. Gebirgsgebieten (Weg nach Neu-Granada) oder an den Engen des Orinoko gesichert, auch weil sich gegen Ende des 16. Jh. erwies, daß die karibische Küstenfassade und die Stromgebiete (Orinoko, Río Magdalena) des nördlichen Südamerika Angriffen fremder Mächte ausgesetzt waren.

- 1 Wie die verdienstvolle Arbeit gegen die „Arbeitsunlust-der-Spanier-Mythen“ selbst der triumphalistischen spanischen Historiographie: Justo L. del Río Moreno, *Los inicios de la agricultura europea en el Nuevo Mundo (1492-1542)*, Sevilla 1991; intensiv behandeln die „karibische Etappe“ auch J. Lockhart/ St. B. Schwartz, *Early Latin America*, Cambridge University Press 1983, bes. Kap. 3, S. 61-85; vgl. auch: A. Melón de Ruiz y Cordejuela, *Los primeros tiempos de la colonización. Cuba y las Antillas. Magellanes y la primera vuelta del mundo*, Barcelona 1952; G. Céspedes del Castillo, *Latin America: The Early Years*, New York 1974; C. Bernard/ S. Gruzinski, *Histoire du Nouveau Monde. De la découverte à la conquête, une expérience européenne, 1492-1550*, Paris 1992, bes. S. 247-286. Für den deutschen Sprachraum: Max Zeuske, *Die Conquista*, Leipzig 1992 und H.-J. König, *Die Entdeckung und Eroberung Amerikas: 1492-1550*, Freiburg/Würzburg 1992. Die komplizierte Herausbildung der politisch-administrativen Strukturen behandelt: H. Pietschmann, *Staat und staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas*, Münster 1980, bes. S. 93ff; vgl. auch: F. Meier, *Die Anfänge der Kirche auf den karibischen Inseln. Die Geschichte der Bistümer Santo Domingo, Concepción de la Vega, San Juan de Puerto Rico und Santiago de Cuba von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 17. Jh.*, Immensee 1991.
- 2 Vgl. W. E. Washburn, *The Meaning of „Discovery“ in the 15th and 16th Century*, in: *American Historical Review*, 68 (1962), S. 1ff.
- 3 Vgl. z. B. M. A. Burkholder/ L. M. Johnson, *Colonial Latin America*, New York/ Oxford 1990; beispielhaft für die am Beginn des 16. Jh. überhaupt nicht relevante „nationale“ Perspektive: J. I. Wright, *The Early History of Cuba, 1492-1586*, New York 1916. Im Falle etwa der kubanischen „Nationalperspektive“, zumindest bei wichtigen Arbeiten, muß darauf hingewiesen werden, daß sie die Bedeutung der karibischen Etappe viel sachlicher und umfassender zu würdigen wußten als die kolumbinische Geschichtsschreibung. Vgl. A. Saco, *La esclavitud de los indios en el Nuevo Mundo*, hrsg. und eingel. von F. Ortiz, 2 Bde., La Habana 1932. Ortiz schreibt im Vorwort ganz im Sinne des vorliegenden Artikels: „No en balde fueron estas islas el primer campo de experimentación de los colonizadores de América, pues el poblamiento de las islas Canarias fué casi contemporáneo al de estas Anúllas“, ebenda, Bd. I, S. XXI. Das wichtigste neuere Standardwerk ist: L. Marrero, *Cuba: economía y sociedad*, bisher 14 Bde., Puerto Rico/ Madrid 1972ff., bes. Bd. II.
- 4 Aber durchaus auch internationale synthetische Standardwerke, vgl. etwa: F. Mauro, *Die europäische Expansion*, Wiesbaden 1984. Bei dem wohl wichtigsten und am weitesten verbreiteten deutschen universitären Standardwerk über Conquista und Kolonisation (R. Konetzke, *Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*) liegt der Fall etwas anders. Da Konetzke das Thema systematisch behandelt, weist er in den einzelnen Kapiteln an entsprechender Stelle auf die karibischen Erfahrungen hin, so etwa bei der frühen Erfahrung der Spanier, die Bewohner der karibischen Inseln und des venezolanischen Festlandes in „gute“ (Tainos, Arawacs) und „böse“ (Kariben, Kannibalen) einzuteilen. Diese „Beobachtung“ von Kolumbus wurde bekanntlich zu einem System der Zwangsarbeit institutionalisiert und gesetzlich sanktioniert, vgl. ebenda, S. 13f. Gleiches gilt für die Erfahrungen im Städtebau (S. 48), die wichtige sozialpolitische Erkenntnis, daß die Baqueano-Banden und die abenteuernden Entdecker zumindest teilweise durch die Nachsendung von Frauen, auch ihrer eigenen, zur Siedlung gebracht werden konnten (S. 64). Das immer wieder fortgeschriebene Vorurteil, die Spanier seien an Ackerbau und Viehzucht nicht interessiert gewesen, dürfte nach den Forschungen von del Río zumindest mit Vorsicht benachtet werden (S. 42ff).
- 5 *Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte. Band I: Amerika, Afrika*, hrsg. von U. Bitterli, München 1980. Bitterli hat in einer neueren Arbeit „La Hispaniola“ als Modellfall für einen „Kulturzusammenstoß“ behandelt, vgl. *Der Kulturzusammenstoß. Die Spanier auf Hispaniola*, in: *Alte Welt – Neue Welt. Fonten des europäisch-überseeischen*

## Fernandina und Tierra de Gracia

- Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jh., München 1986, S. 77ff.
- 6 W. Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion, Bd. II: Die Neue Welt, Stuttgart u.a. 1985, S. 32ff.
  - 7 F. Gewecke, Wie die neue Welt in die alte kam, Stuttgart 1986, Der Bezug zur realen Geschichte der Karibik findet sich auf S. 17 in wenigen Zeilen.
  - 8 Vgl. B. J. Loewenberg, Historical Writing in American Culture, México 1968; zur Perspektive aus deutscher Sicht vgl. H. Pietschmann, Lateinamerikanische Geschichte als historische Teildisziplin. Versuch einer Standortbestimmung, in: HZ, Bd. 248 (1989), S. 305-342; eine europäische Perspektive eröffnet der Band: Balance de la Historiografía sobre Iberoamérica (1945-1988), Actas de las IV Conversaciones Internacionales de Historia, ed. a cargo de Vazquez de Prada e I. Olabarrí, Pamplona 1989.
  - 9 Las Casas begann mit der Niederschrift einiger seiner einflußreichsten Schriften 1527. Oviedo etwa, der neben dem Dominikaner wichtigste „Zeithistoriker“, begann 1526 zu publizieren; vgl. K. Kohut, Humanismus und Neue Welt im Werk von Gonzalo Fernández de Oviedo, in: Humanismus und Neue Welt, hrsg. von W. Reinhard, Weinheim 1987, S. 65-88. Der „geographische Ansatz“ in der Struktur des Werkes und die von Kohut beschriebene „Systemwidrigkeit“ („Insel Hispaniola im Zentrum“, S. 75) spiegeln die Tatsache wider, daß 1526 („Sumario“) und 1535 (I. Teil der „Historia General y Natural...“) die Eroberungen von Mexiko erst fünf bzw. vierzehn Jahre zurücklagen und Peru gerade „befriedet“ wurde. Keiner der beiden „Zeithistoriker“ hat an den „großen Conquistas“ teilgenommen. Diese „Ereignisse“ gaben zwar Anlaß für eine triumphalistische Geschichtsschreibung der „Sieger“, zeigten aber auch die zeitliche und geographische Bedeutung der Karibik; vgl. auch: E. Otte, Aspiraciones y actividades heterogeneas de Gonzalo Fernández de Oviedo, cronista, in: Revista de Indias, año XVIII (en.-marzo 1958), núm. 71, S. 9-61.
  - 10 Vgl. Gewecke, Wie die neue Welt (wie Anm. 7), S. 88-130.
  - 11 Vgl. vor allem die Arbeiten von Enrique Otte mit den lokalen Quellen der Frühgeschichte Venezuelas, Santo Domingos und San Juans.
  - 12 Diese Tatsache zeigt sich sehr sinnfällig daran, daß wichtige Texte der Frühzeit, etwa auch Las Casas' Werke in Spanien erst in der Mitte des 19. Jh. wieder veröffentlicht wurden.
  - 13 Vgl. Max Zeuske, Die Conquista (wie Anm. 1), sowie: H. Pietschmann, Die Conquista Amerikas: ein historischer Abriß, in: K. Kohut, Der eroberte Kontinent. Historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas, Frankfurt/M. 1991, S. 13ff.
  - 14 P. Chauu, Séville et l'Atlantique (1504-1650), Paris 1959, Bd. VIII, S. 494.
  - 15 Zu den Quellen und zur Quellsituation über Sto. Domingo, vgl. E. Otte, Die Expedition des Diego Ingenios zur Perleninsel 1528, in: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, 14. Bd., hrsg. von J. Vincke in Verb. mit E. Schramm, G. Schreiber, Münster (1959), S. 19f.
  - 16 Santo Domingo wahrte seinen Rang als das Verwaltungszentrum des spanischen „Indien“ bis etwa Mitte des 16. Jh., vgl. ebenda, S. 19ff. Vgl. auch die „Methodologische Einleitung“ über die Quellsituation.
  - 17 Zu Kuba vgl. H. Pichardo/ F. Portuondo, En tomo a la conquista de Cuba, La Habana 1947; Wright, The Early History (wie Anm. 3); Marrero, Cuba (wie Anm. 3), Bde. I u. II; J. Le Riverend Brusone, Trinidad. Colonización fluvial y aislamiento, in: Revista Geográfica, La Habana, vol. XXX, Nr. 3 (1960), S. 5ff.; H. Venegas Delgado, Apuntes sobre la decadencia trinitaria en el siglo XIX, in: Islas, Nr. 46 (1973), bes. S. 163-170. Friederici meint, daß die Bezeichnung „Cuba“ aus einem Dialekt der Lucayos stammt und schon in antiken Texten 1507 auftaucht, vgl. G. Friederici, Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer, 3 Bde., Stuttgart-Gotha 1925, Bd. I, S. 320.
  - 18 Kolumbus hatte die heutige venezolanische Ostküste 1498 bekanntlich zunächst für eine Insel gehalten und nannte sie „Isla de Gracia“. Erst als die Süßwassermassen des Orinoco ein

- größeres Festland vermuten ließen, nannte er das Territorium „Tierra de Gracia“; Hojeda und de la Cosa dagegen benannten einen Landstrich im heutigen Mittelvenezuela nach Indiosiedlungen „Klein-Venedig“ (Venezuela). Als Perlen eingetauscht worden waren, hießen ganze Küstenstriche auch bald „Costa de las Perlas“ oder, da die Perlen zunächst aus dem Wasser geholt werden mußten „Golfo de las Perlas“ oder einfach „Las Perlas“ vgl. E. Otte, *Las perlas del Caribe: Nueva Cádiz de Cubagua, Caracas 1977*, S. 93 sowie: D. Ramos, *Juan de Ampié y la fundación de Venezuela, Valladolid/ Coro 1978*; J. Manzano y Manzano, *Venezuela. territorio del primer adelantamiento*, in: *Trabajos del I Congreso Venezolano de Historia, Caracas 1972*. Zu den Schwierigkeiten, genau festzustellen, was jeweils unter „Tierra Firme“ gefaßt wurde, vgl. M. Meyn u.a. (Hrsg.), *Der Aufbau der Kolonialreiche. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. III, München 1986, S. 135, Anm. 9.
- 19 Vgl. F. Moya Pons, *La Española en el siglo XVI (1493-1520)*, Santiago 1973; vgl. auch N. Mocz, *Significado del período 1493-1508 en el proceso de la conquista*, in: *Revista chilena de Historia y Geografía*, núm. 110, Santiago (1947), S. 43ff.
- 20 Vgl. A. Muro Orejón/ F. Pérez-Embid/ F. Morales Padrón (Hrsg.), *Pleitos colombinos*, (bisher) Bdc. I-IV/VIII, Sevilla 1964/67.
- 21 Siehe: Otte, *Los jerónimos y el tráfico humano en el Caribe: una rectificación*, in: *Anuario de Estudios Americanos (AEA)*, t. XXXII, Sevilla (1975), S. 187-204.
- 22 N. L. Whitehead, *Lords of Tiger Spirit. A History of the Caribs in Colonial Venezuela and Guayana 1498-1820*, Dordrecht/ Providence 1988, S. 11ff. Die Anlage der ersten provisorischen Siedlungen erfolgte erst, nachdem mit Hilfe „bcfreundeter“ Indio Stämme die eigentlichen Herkunftszonen der Perlen (d.h. die ertragreichsten Bänke) gefunden werden konnten.
- 23 Vgl. die „Regelung der Auswanderung nach Amerika durch die spanische Krone (1495/1511)“, in: M. Meyn u.a. (Hrsg.), *Der Aufbau der Kolonialreiche. Dokumente (wie Anm. 18)*, S. 289ff. Im übrigen zwei der wenigen dokumentarischen Stücke dieser Ausgabe, die in die „karibische Etappe“ fallen. Lockhart/Schwartz haben die beiden Hauptstrategien der Expansion („Tradition“ vs. „wide-ranging adjustments“) analysiert, vgl. ebenda, S. 61ff. Die wechselnden Zuordnungen der Inseln zur Kategorie der „nützlichen“ oder „unnützen“ zeigte zunächst Gold oder Perlen als Kompaß für feste Ansiedlungen (wie im Falle der Insel Trinidad, auf der Gold vermutet worden war und die besiedelt werden sollte, dann aber zur „isla inútil“, die der karibischen Zone zugehörte, erklärt wurde).
- 24 Zur politisch-juristischen Hierarchie der Siedlungen („repúblicas“ als „comunidades humanas naturales“ (Giménez Fernández), vgl. auch Lockhart, *The Social History of Colonial Spanish America: Evolution and Potential*, in: *Latin American Research Review*, VII (1972), S. 6-45. „rancherías“, „poblaciones“, „asientos“ und nach der entsprechenden Bestätigung aus der Metropole „villas“ und „ciudades“), vgl. Otte, *Las perlas (wie Anm. 18)*, S. 86f.
- 25 Vgl. die gute Überblicksstudie von K. Herbes, *Die Eroberung der kanarischen Inseln - ein Modell für die spätere Expansion Portugals und Spaniens nach Afrika und Amerika*, in: H. Duchardt/ J. A. Schlumberger/ P. Segl (Hrsg.), *Afrika. Entdeckung und Erforschung eines Kontinents*, Köln/Wien 1989, S. 51ff. Erstaunlicherweise wird zwar immer wieder auf die „Sandkastenfunktion“ der Eroberung der kanarischen Inseln verwiesen, was gar nicht in Gänze angezweifelt werden soll; allerdings muß auch darauf verwiesen werden, daß die Endphase der Kriege gegen die Guanachen erst nach 1492 lag. La Española und Teneriffa wurden im gleichen Zeitraum unterworfen.
- 26 Bereits Friederici hat darauf hingewiesen, daß, hätten es die Spanier von Anfang an mit Stämmen vom Kaliber der Kariben zu tun gehabt, die „karibische Phase“ etwas komplizierter für sie verlaufen wäre. So gilt die Feststellung von der relativen Ungefährlichkeit der Indio-Stämme auch nur für die Taino der großen Antillen. Schon auf den kleinen Antillen, in Mittelamerika und an der Cumanaküste trafen die Perlenhändler und Sklavenjäger auf sehr wehrhafte Stämme. Um die politische Geographie auf den Punkt zu bringen: die Anlage

## Fernandina und Tierra de Gracia

- daurchafter Siedlungen gelang in den ersten dreißig Jahren nach 1492 vor allem in Tainogebieten.
- 27 V. J. de Lagoa, Magalhaes, 2 Bde., Lisboa 1938. In der Region des heutigen Venezuela wurde im Maracaibosee eine Durchfahrt zu den Gewürzinseln vermutet; zum Zusammenhang zwischen der Suche nach einer Passage und der Vergabe von Kapitulationen vgl. Cédulas Reales relativas a Venezuela, 1500-1550, Estudio preliminar de E. Otte, Caracas 1963; vgl. auch: J. Friede, Geographical Ideas and the Conquest of Venezuela, in: The Americas, Washington XVI (1959), S. 157ff.
  - 28 Pietschmann, Staat und staatliche Entwicklung (wie Anm. 1), S. 76.
  - 29 Womit hier der Gruppentypus und nicht die „großen Namen“ gemeint sind. Im Gegensatz zu den im deutschen historischen Bewußtsein fest verankerten Typen der „Eroberer und Entdecker“ (R. Konezke) sind die Sozialtypen der zunächst offenen „antillianischen Gesellschaft“ weniger bekannt (methodisch zu diesem Problem vgl. Pietschmann, Staat und staatliche Entwicklung (wie Anm. 1), bes. S. 37f. sowie: Otte, Die europäischen Siedler und die Probleme der Neuen Welt, in: JbLA, 6 (1969), S. 1ff.): königliche Funktionäre, Kleriker (die erst in der Endphase dieser Etappe ihren Ruf als „Verteidiger der Indios“ begründeten und bis 1512 einfach als Kapellane der Entdecker und ersten Siedler fungierten), Encomenderos-Minchenbesitzer, Unternehmer (Mischungen von Kaufleuten, Schiffsbesitzern und Wucherern), Besitzer von Viehzucht-Hatos, die Besitzer der ersten Zuckerplantagen, Bergbau-Techniker und Angestellte, Handwerker, Abenteurer, Vagabunden und Gescheiterte, oftmals aus den Reihen der Schiffsmannschaften. Dazu muß noch der für den Übergang zum Conquistador wichtigste soziale Typus genannt werden, der sog. „baquiano“. Profan ausgedrückt waren die Baquianos Sklavenjäger, die in Banden (compañías, compañías) zusammengeschlossen, die Bahamas oder karibische Inseln heimsuchten und in sog. „entradas“ oder „cañalgads“ Indios fingen und verschleppten, um sie zur Arbeit auf den Gütern oder in den Minen zu verkaufen. Da die Indios - die Karibenstämme von Anfang an - mit militärischer Gegenwehr reagierten, mußten sich auch die Baquianobanden mehr und mehr militärisch organisieren: der Trainingseffekt für die Conquista ist nicht zu übersehen, zumal unter dem Einfluß der „Dorado-Legenden“ u.ä. die geographischen Kenntnisse erweitert wurden. Vgl. G. Céspedes del Castillo, América Hispánica (1492-1898), Barcelona 1986, S. 72ff., vgl. auch: J. Durand, La transformación social del conquistador, 2 Bde., Madrid 1953.
  - 30 Vgl. die Hierarchisierung der Motive in der Einleitung („Das koloniale Interesse“) zum I. Kapitel des Bd. III der Dokumente zur europäischen Expansion (wie Anm. 18), S. 1ff. Vgl. auch die Diskussion in „Saeculum“ und in „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“.
  - 31 Das zeigt sich auch am sprachgeschichtlichen Befund, vgl. M. Perl, Fuentes extralingüísticas de la formación del español de Cuba, Vortrag auf dem internationalen Symposium des Iberoamerikanischen Instituts Berlin (22.-24. April 1992): „Normas del español en América en el siglo XVI“ (im Druck, M. Perl stellte sein Material freundlicherweise zur Verfügung).
  - 32 Zu diesem Problembereich vgl. Pietschmann, Staat und staatliche Entwicklung (wie Anm. 1), S. 75f.
  - 33 Das negative Zusammenwirken von schwindender Ernährungsbasis, kolonialer Eroberung und Aneignung sowie demographischer Katastrophe und schließlichem Zusammenbruch der Subsistenz betraf vor allem die Landwirtschaft, genauer den Feldbau. In der Viehhaltung - von „Wirtschaft“ kann hier kaum gesprochen werden - geschah etwas anderes. Bestimmte Nutztierarten (Rinder, Pferde, Schweine, Ziegen), aber auch eingeführte Wildtierarten oder „Schädlinge“ vermehren sich derart rasant, daß sie einerseits oftmals dem indianischen Feldbau den Todesstoß versetzten, andererseits zur Ernährungsreserve wurden (Schinken, Salzfleisch, tasajo), auf deren Basis sich langfristige neue mestizisierte Kulturen entwickelten, oder zur weiteren Dynamisierung der europäischen Ausbreitung (Pferde) beitrugen. Viehhaltungsregionen waren auch Nachschubbasen für die weitere Expansion. - Friederici weist auch auf die letzte verzweifelte Maßnahme eines „Wirtschaftskrieges“ seitens der karibischen

- Aruakstämme hin, dessen Auswirkungen die Stammesgesellschaften allerdings nachhaltiger als die Spanier trafen. Allerdings zeigen Berichte vor allem der Pedrarias-Expedition im südlichen Mittelamerika, aber auch in Chile, Caragena, Urabá und Santa Marta, daß damit zumindest erste Expeditionen ins Leere stießen. Dabei handelte es sich immer auch um den Aspekt der Nichtbeachtung karibischer Erfahrungen, womit sich auch die Fälle von Kannibalismus unter den Spaniern erklären lassen. Manche Stämme wiederum bauten einen regelrechten Lebensmittelhandel mit den vordringenden Spaniern auf, vgl. Oviedo, in: *Venezuela en los Cronistas Generales de Indias*, t. I, Caracas 1962, S. 179-83.
- 34 A. W. Crosby, *Die Früchte des weißen Mannes. ökologischer Imperialismus 900-1900*, Frankfurt/M.-New York 1991.
- 35 In allen zeitgenössischen Expeditionsberichten werden nicht so sehr die Kämpfe mit den Indios, sondern vor allem Ermüdung, Unbilden des ungewohnten Klimas, Krankheiten und Hunger hervorgehoben. Erst ein längerer Aufenthalt konnte die Immunität vor den gefürchteten Krankheiten „baquça“ und „modonia“ sichern. Gewöhnlich fielen 30-50 Prozent der Europäer diesen Krankheiten zum Opfer. Die Baquianobanden rüsteten sich mit einigen Schweinen, Pferden und Hunden sowie Vorräten von Kassavetrot aus, die auf La Española gezogen bzw. angebaut wurden, vgl. ebenda, S. 75, sowie F. A. Kirkpatrick, *Die spanischen Konquistadoren*, Leipzig o.J., S. 47; vgl. auch del Río Moreno, *Los inicios* (wie Anm. 1).
- 36 Vgl. St. Breuer, *Imperien der Neuen Welt? Zur Klassifikation des Inka- und Aztekenstaates*, in: *Saeculum*, Bd. 39 (1988) I, S. 35ff.
- 37 „Technik“ sollte hier im weitesten Sinne verstanden werden, etwa wie im Gebrauch des Begriffs „Techniken“ in den verschiedensten Bereichen. Zu erwähnen wären etwa der frühe Schiffbau in der Karibik, der ja partiell sehr schnell indianische Techniken und Transportmittel (canoa) übernahm und trotzdem auch europäische Techniken weiterbenutzte; die Übernahme geographischer und „landeskundlicher“ Informationen über andere Stämme und Reiche bzw. Goldvorkommen oder Schätze (Adels- und Priestergräber!) (die sog. „secretos de la tierra“, aus dem pragmatischen Ansatz wurde zunächst von der Casa de la Contratación und dann unter Philipp II. eine regelrechte Informationspolitik der geographischen Landesbeschreibungen entwickelt), aber auch für die Auswahl von Siedlungsplätzen - wobei hier eine Untersuchung der frühen Informationstechniken und -politik und sogar der psychologischen Kriegführung noch aussteht, die sich auch der Art und Weise der Legenden- und Mythenbildung zuwenden müßte. - Gerade Kuba wurde zu einem Zentrum der Informationssammlung über die Mayagebiete, das Aztekenreich und andere Stämme des mexikanischen Raumes und Mittelamerikas. Zu erwähnen wäre auch der große Bereich der Waffentechnik und des Einsatzes bestimmter Waffenarten bzw. die Taktik und Organisation der Konquistadorenzüge („huestes“, „cuadrillas“, „cabalgadas“, „cntradas“), die Technik der Conquista („pacificación de una provincia“) eines bestimmten Gebietes überhaupt, sowie die Nutzung der Erfahrungen aus Scharmützeln mit den Indios, vor allem in bezug auf die „Ernährung unterwegs“ und die Kampfweise („Guerrillataktik“) und den Einsatz von Pfeilgiften, das die Spanier auf der Tierra Firme kennen und fürchten lernten. Als eine Art Faustformel zur Bezeichnung dessen, was im großen Bereich der Techniken wichtig war, kann wohl die Übernahme von Begriffen aus den indianischen Sprachen dienen, eine „Kommunikationstechnik“, deren Herausbildung ebenfalls in der karibischen Phase weitgehend abgeschlossen wurde und dann bei der Conquista der anderen indianischen Siedlungsgebiete oftmals dort gebrauchte Begriffe selbst in den Indiosprachen verdrängte. Es sei nur auf Begriffe aus den Bereichen indianischer Herrschaftstechniken (cazique, naborfa), der Lebensweise und der Nutzung örtlicher Ressourcen für die Anlage von Siedlungen (bohío), der Nahrungs- und Genußmittel (casabe, yuca, tabaco) verwiesen. Vgl. Lockhart/Schwartz, S. 76ff. Ein wichtiger Bereich der Wahrnehmungstechniken, verbunden mit Besitzergreifungsakten war die Namensgebung von Orten. Gleiches gilt auch für die Ausbildung der Techniken des „rescate“-Handels bzw. der Raubökonomie, wie er in großem

## Fernandina und Tierra de Gracia

- Maßstab zuerst an der Pariaküste betrieben wurde, vgl. den Abschnitt: „Die Technik der Konquista“ bei Friederici, Bd. I, S. 544ff.
- 38 Die hier gewählten Regionen waren allerdings „Bretter“ für „Sprünge“ in verschiedene strategische Richtungen. Die Anlage der ersten Städte an der Südküste Hispaniolas und Kubas weist auf eine zunächst strategische Orientierung nach Süden, in Richtung Perlenküste, worauf auch H. Vucogas in seinen Essays über die Frühgeschichte Trinidads verweist, vgl. ders., *Apuntes* (wie Anm. 17), S. 164ff. Bald schoben sich das Südmeer und Darién (Panamá) in den Vordergrund. Die historisch „wirksam“ gewordene strategische Richtung zeigt sich dann in der Verlagerung des Schwerpunkts der Insel nach La Habana: Mexiko und das nördliche Mittelamerika, wie auch Florida und die heutige Südküste der USA. Mit dem Einsetzen des Flottensystems entwickelte sich Havanna zum amerikanischen Kopf des Kommunikationssystems zwischen Amerika (besonders Neu-Spanien) und Spanien. Tierra de Gracia wurde nach den Jahren der Unmöglichkeit Siedlungen fest zu etablieren, zum Ausgangspunkt von Versuchen, im Amazonasgebiet („Guayana“) den „Dorado“ zu finden und gewann auch Bedeutung für die Eroberung der Chibcha- und Muiscareiche.
- 39 M. Góngora, *Los grupos de conquistadores en Tierra Firme (1509-1530). Fisionomía histórico-social de un grupo de conquista*, Santiago 1962; J. Lockhart, *The Men of Cajamarca. A Social and Biographical Study of the First Conquerors of Peru*, Austin 1972; für Kuba vgl. die Kurzbiographien bei Marrero (wie Anm. 3), II; generell vgl. Céspedes del Castillo, „Aparece el conquistador“, in: a.a.O., S. 77.
- 40 Vgl. Del Río Moreno/L. E. López y Sebastián, *El comercio azucarero de La Española en el siglo XVI. Presión monopolística y alternativas locales*, in: *Revista Complutense de Historia de América*, 17 (1991), S. 39-78.
- 41 A. García-Gallo, *Los orígenes de la administración territorial de las Indias: El gobierno de Colón*, in: *Anuario de Historia de Derecho Español (AHDE)*, 15 (1944), S. 16-106; sowie: R. Ruiz de Lira, *Colón, el Caribe y las Antillas*, in: *Historia de América Latina. Hechos, Documentos, Polémica*, Bd. 3, Madrid 1978.
- 42 Vgl. das Problem der „exzessiven Zwangsarbeit“ bei: P. Castañeda Delgado, *Die ethische Rechtfertigung der Eroberung Amerikas*, in: K. Kohut (Hrsg.), *Der eroberte Kontinent* (wie Anm. 13), S. 73f.
- 43 Del Río und Lockhart/Schwartz haben diese Tatsache hiuweisen, del Río ist dabei, dieses Problem systematisch zu untersuchen, vgl. auch: Crosby, *Die Früchte*, bes. S. 171ff., der allerdings nur punktuelle Belege im Rahmen seiner Theorie vom „ökologischen Imperialismus“ heranzieht.
- 44 Für La Española vgl. C. O. Sauer, *The Early Spanish Main*, Berkeley/Los Angeles 1966, S. 104 (1492: 1 Mio. Bevölkerung - 1520: 16 000).
- 45 Vgl. R. Koneczke, *La esclavitud de los indios como elemento en la estructuración social de Hispanoamérica*, in: ders., *Lateinamerika. Gesammelte Aufsätze*, hrsg. von G. Kahle u. H. Pietschmann, Köln/Wien 1983, S. 257ff.; vgl. auch: Max Zeuske, *Die Conquista*, S. 39ff. Der Autor verweist auf die sich in der Karibik entwickelnde sozial-politische Eigendynamik der Conquista, vgl. S. 44.
- 46 B. de Las Casas, *Obras escogidas I-V*, ed. por J. Pérez de Tudela Bueso; zur „Apologética Historia“ vgl. auch: Las Casas, *Apologética Historia de las Indias*, in: S. Gili y Gaya, *Historiadores de los siglos XVI y XVII*, t. XVI, Madrid 1964; ders., *Kurzgefaßter Bericht von den Verwüstungen der Westindischen Länder*, hrsg. von H. M. Enzensberger, Frankfurt/M. 1989.
- 47 Vgl. die gute Zusammenfassung der Biographie bei: G. Kahle, *Bartolomé de las Casas*, in: *Iberoamerika. Ausgewählte Aufsätze von Günter Kahle*, Köln/Wien 1987, S. 1ff., bes. S. 10. Vgl. auch: B. M. Biermann, *Las Casas und seine Sendung*, Mainz 1968 sowie die ausführlichen Arbeiten wie: M. Giménez Fernández, *Bartolomé de las Casas*, 2 Bde., Sevilla 1953/60;

- L.Hanke, *The Spanish Struggle for Justice in the Conquest of America*, Boston 1965 sowie: A. Losada, *Bartolomé de las Casas a la luz de la moderna crítica histórica*, Madrid 1970, die allerdings oft von der Las Casas-Debatte überwuchert werden. Zum „überschreiben“ von späteren Texten mit Las-Casas-Einschätzungen, siehe etwa die Struktur des Buches: Ch.Strosetzki (Hg.), *Der Griff nach der Neuen Welt. Der Untergang der indianischen Kulturen im Spiegel zeitgenössischer Texte*, Frankfurt/Main 1991.
- 48 Die wichtigsten Quellen für den „kubanischen Part“ der karibischen Etappe sind: Die Texte Kolumbus', die Berichte des Diego Velásquez sowie Las Casas und Oviedo, vgl. die kommentierte Sammlung von Auszügen: C. Almodóvar Muñoz, *Antología crítica de la historiografía cubana (época colonial)*, La Habana 1986, S. 3-77.
  - 49 J. Dyson/P. Christopher, *Columbus. Die Entdeckung seiner geheimen Route in die Neue Welt (nautische Recherchen)*: L.M.Coin Cuenca, München 1991; vgl. auch: L.J.Ramos Gómez, *Los lucayos, guías náuticos de Colón en el primer viaje? (La navegación entre Guanahani y Samoet)*, in: RI (1989), vol. XLIX, núm. 185, S. 11-26.
  - 50 Wobei er entsprechend seiner Strategie vorging, daß dieses größere Stück Land „asiatisches“ Festland sei, was er auch seine Mannschaft auf der zweiten Reise schwören ließ. Dem widerspricht allerdings schon die Namensgebung durch Kolumbus selbst - „Juana“ (nach Prinz Juan, dem Erstgeborenen der katholischen Könige, der aber schon 1497 starb). Ein Festland hätte Kolumbus mit Tierra benannt. Der Ligure selbst bestätigte den Inselcharakter 1493 schon in seinem Bericht an Luis de Santángel. „Bewiesen“, aber nicht allgemein bekannt war der Inselcharakter auf jeden Fall um 1506, denn Vicente Yañez Pinzón war sowohl an der östlichsten wie auch an der westlichsten Landspitze Kubas vorbeisegelnd. Die Unterschiede zwischen dem realen Wissen und der bewußten Verschleierungsstrategie werden in den Karten von Juan de la Cosa (1500) und Bartolomé Colón (1506) deutlich. Vgl. K. Kretschmer, *Die Entdeckung Amerikas in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Weltbildes*, London/ Berlin/ Paris 1892 (Atlas), Tafel VII; zur Karte von B. Colón vgl. F. v. Wiesner, *Die Karte des Bartholomeo Colombo*, in: *Ergänzungsband der Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte*, IV, Wien 1893.
  - 51 Die genaue Daten der Erkundung durch Sebastián de Ocampo (1509-Anf. 1510) sind nicht bekannt.
  - 52 Darin zeigen sich die Bedeutung aber auch die Mängel einer technischen Grundvoraussetzung der spanischen Erkundungsstrategien: die Haltbarkeit des Materials und der Schiffskonstruktionen angesichts des tropischen und subtropischen Klimas und der Schädlinge (Bohrwürmer). Einige der „Schiffbrüthigen“ (u.a. A. de Hojeda) oder Ausgesetzten können durchaus als „Robinsons“ vor Robinson angesehen werden; vgl. Marrero, *Cuba (wie Anm. 3)*, II, S. 103f.
  - 53 *Documentos para la historia de Cuba*, S. 45.
  - 54 T. S. Floyd, *The Columbus Dynasty in the Caribbean, 1492-1526*, Albuquerque 1973. Zu den politischen Hintergründen („Allianznetze“ und „Architekturen der Komplizenschaft“, deren Chefs in Spanien saßen), vgl. Bernard/ Gruzinski, *Histoire (wie Anm. 1)*, S. 274f.
  - 55 Diego Colón hatte königliche Instruktionen über die „ersten Dinge“, mit denen er sich beschäftigen sollte, d.h. eine Prioritätenliste, erhalten. Darauf figurierte an vorderer Stelle: „porque tenemos alguna sospecha de que en la isla de Cuba hay oro debéis procurar lo más presto que pudiéreis saber lo cierto“. König Ferdinand sprach auch öfter vom „secreto de Cuba“, womit er meist Gold meinte; vgl. *Guerra, Manual...*, S. 56f.
  - 56 Eine Biographie von Velásquez steht noch aus. Aspekte einer Biographie enthält: Marrero, *Cuba (wie Anm. 3)*, II, S. 118ff.
  - 57 Vgl. R. C. a Diego Velásquez, *Medina del Campo*, 28. Februar 1515, zit. nach Marrero, *Cuba (wie Anm. 3)*, II, S. 113. Bekanntlich hatte Kolumbus zunächst Long Island „Fernandina“ genannt, vgl. Brief an Luis de Santángel (1493), in: *Dokumente zur europäischen Expansion (wie Anm. 18)*, Bd. III, S. 24, Anm. 7. Trotz des königlichen Wunsches setzte sich aber der

## Fernandina und Tierra de Gracia

- Name „Cuba“ durch, der zunächst für die Region eines Stammes in der Gegend des heutigen Santiago galt. Noch im 18. Jh. wurde Santiago de Cuba auch schlicht „Cuba“ genannt.
- 58 Vgl. Konezke, Hernán Cortés como poblador de la Nueva España, in: Lateinamerika (wie Anm. 45), bes. S. 158f.
- 59 V. Murga Sanz, Juan Ponce de León fundador y primer gobernador del pueblo puertorriqueño, descubridor de la Florida y el estrecho de las Bahamas, San Juan de Puerto Rico 1949, sowie R. Alegría, Descubrimiento, conquista y colonización de Puerto Rico, San Juan de Puerto Rico 1969.
- 60 F. Morales Padrón, Jamaica española, Sevilla 1952.
- 61 Ebenda, Descubrimiento y toma de posesión, in: Anuario de Estudios Americanos (AEA), 12 (1955), S. 321-380.
- 62 Wo Velásquez Ländereien besaß, von denen er z.T. den Nahrungsmittelnachschub organisierte, vgl. die Liste des Vermögens von Velásquez bei Marrero, Cuba (wie Anm. 3), Bd. II, S. 121f. sowie Guerra, Manual..., S. 53f.
- 63 Pánfilo de Narváez und Francisco de Morales wurden zunächst in die Regionen Bayamo und Maniabón gesandt, beide mit dichter Indiobevölkerung. Die Spanier wurden zunächst sehr friedlich aufgenommen. Als aber das „normale“ Verhalten der frühen Eroberungszüge gegenüber der Indiobevölkerung einsetzte, die Spanier glaubten die Indianer rituell vogelfrei und sich selbst im „Paradies Mohammeds“, setzte zunächst die Gegenwehr der Indios ein, die mit brutaler Härte unterjocht wurde. Gleiches spielte sich auf Grund des von den Spaniern angewandten Arbeitszwanges ab. - Mit der Sicherung der Cautoebene konnte die eigentliche Besetzung der Insel oder die dritte Etappe der Conquista beginnen: Eine „Marschäule“ unter Nárvaez von Bayamo über verschiedene Stationen bis zur Bucht, an der heute Havanna liegt und zum (fast) äußersten Westende der Insel. Begleitet wurde diese Expedition durch eine Art Versorgungs- und Erkundungsschiff, das entlang der Nordküste fuhr. Velásquez selbst begab sich, teils zu Land, teils unter Zuhilfenahme indianischer Kanus, über Bayamo bis zur Bucht von Jagua, an der später Cienfuegos gegründet wurde.
- 64 Was nicht heißt, daß es keine Todesfälle wegen Krankheiten, Hunger etc. gegeben hätte.
- 65 Velásquez selbst schrieb 1514 über den Platz für die Anlage von Bayamo: „...el que hallé a legua y media de un puerto, a propósito para la navegación de la Española y de la Tierra Firme“. Der Name Tierra Firme bezeichnet hier mehr Panamá als das heutige Venezuela, auch wenn Velásquez generell das Festland im Süden im Geist hatte.
- 66 Vgl. Marrero, Cuba (wie Anm. 3), Bd. I, S. 180ff. Mit offizieller Genehmigung („facere tener navios“) zum innerkaribischen Handel durch Ximénez de Cisneros allerdings erst 1516, vgl. R. Guerra y Sánchez, Manual de Historia de Cuba, La Habana 1962, S. 51.
- 67 1492 insgesamt: 80 000 bis 100 000 Einwohner, vgl. Marrero, Cuba (wie Anm. 3), II, S. 127.
- 68 Ebenda, S. 186ff.
- 69 Las Casas..., S. 187.
- 70 Der Vizekönig Diego Colón versuchte den Abzug von Spaniern und Spanierinnen zunächst zu verhindern, vgl. ebenda, II, S. 130.
- 71 Ebenda und S. 133f.
- 72 Das Jahr 1519 bildete einen Gipfelpunkt in der Goldausbeute (112 000 Goldpesos). Die kurzfristige Prosperität, der florierende Tauschhandel (vgl. Friederici, Bd. I, S. 547, wobei hier, zwischen den Spaniern, eher die „gute“ Seite, eben der „ehrlliche Tauschhandel“ gemeint ist) mit dem Zentrum Santiago (sogar eine Casa de Contratación war in der Karibikstadt geplant, 1516 war der Handel zwischen den Kolonien freigegeben worden, vgl. auch D. Ramos, Audacia, negocios y política en los viajes españoles de descubrimiento y rescate, Valladolid 1981), die explosionsartige Vermehrung von Schweinen und Pferden, das trotz des Scheiterns bei der Einführung der europäischen Feldwirtschaft (noch) gute Nahrungsmittelangebot an Mais und Casabe ermöglichten es, in relativ kurzer Zeit vier große Expeditionen auszurichten:

- Hernández de Córdoba (1517: 110 Leute); Juan de Grijalba (1518: 240); Hernán Cortés (1519: 700) und Pánfilo de Narváez (1520: 1000), vgl. Marrero, Cuba (wie Anm. 3), II, S. 135.
- 73 Boyd-Bowman hat für den hier behandelten Zeitraum (1493-1519) 5481 Passagiere nach Indien festgestellt, darunter figurierten 743 Personen, die von Cuba nach Mexiko gingen. Unter den 5481 waren 55 Hidaigos, von denen sich 28 zeitweilig in Kuba niedergelassen hatten. 26 von diesen wiederum gingen - zumeist als Anführer - nach Mexiko, vgl. P. Boyd-Bowman, *Indice geobiográfico de cuarenta mil pobladores españoles de América en el siglo XVI*, Bd. I (1493-1519), Bogotá 1964, S. XVIIIff. Marrero geht davon aus, daß die Zahl 743 der von Kuba nach Mexiko Ausgewanderten wegen der Nichtidentifizierten verdreifacht werden müßte, vgl. Marrero, Cuba (wie Anm. 3), II, S. 146, vgl. auch den „Padrón parcial de vecinos de Cuba“ (1510-1516) der namentlich Bekannten, die fast alle nach Mexiko gingen; ebd., S. 138 sowie den Ausschnitt aus einem Bericht über die Wirtschafts- und Sozialverhältnisse von 17 Vecinos von Trinidad und Sancti Spiritus. Von ihnen äußerten 1534 9 den klaren Wunsch, nach Peru zu gehen, 6 wollten weggehen, äußerten aber kein Ziel; 1 wollte nach Kastilien zurück; vgl. *Informaciones hechas por el gobernador de la Isla Fernandina, Manuel de Rojas, sobre el estado de dicha isla* (1534), Archivo General de Indias, Sevilla (AGI), Patronato, Legajo 177, Doc. 1, Ramo 18, zit. nach: Marrero, Cuba (wie Anm. 3), II, S. 148.
- 74 Die narrativen Hauptquellen sind - neben Las Casas - : G. Fernández de Oviedo y Vádez, *Historia General y Natural de las Indias, Islas y Tierras Firmes del Mar Océano*, 4 Bde., Madrid 1851/55; J. de Oviedo y Baños, *Historia de la Conquista y población de la provincia de Venezuela*, New York 1960; vgl. auch ders., *Venezuela en los Cronistas* (wie Anm. 33) und: *Descubrimiento y conquista de Venezuela*, 2 Bde., Caracas 1962.
- 75 In der Anfangszeit der Conquista bezeichnete der Namen „Tierra Firme“ zunächst nach mediterraner Tradition - vgl. Washburn, *The Meaning* (wie Anm. 2), S. 8ff. - alles feste Land im Gegensatz zu Inseln. Der Name wurde zunächst vor allem für Darién (Panamá) gebraucht, erst später ging er auf die neugranadinische und venezolanische Küste über. Vgl. auch Anm. 18.
- 76 Vgl. den kurzen Artikel über die Versuche, von Peru aus Amazonien zu erobern: E. H. Frank, *Frühe spanische Kolonisationsunternehmungen im westlichen Amazonien. Zur Begründung eines Mißerfolgs*, in: *Saeculum*, Bd. 37 (1986), H. 3/4, S. 260ff.
- 77 Zur Charakterisierung der sich mit der „Venezuelafahrung“ herausbildenden Konquistadoren-Trupps als Raubkriegerbanden, d.h. Menschen, die das Prinzip des „rescate-Handels“ völlig in Richtung Beutemachen verschoben hatten und auch ihre auf Siedlung sinnenden Führer mitrissen, vgl. Góngora, *Studies in the Colonial History of Spanish America*, Cambridge 1975, bes. S. 1-32.
- 78 Vgl. Friederici, Bd. II, S. 260.
- 79 J. Lynch, *España bajo los Austrias*, 2 Bde., Bd. I: *Imperio y absolutismo (1516-1598)*, Barcelona 1970, S. 213.
- 80 „Armadores de rescate“, „mercaderes“ und „empresarios“ aus Santo Domingo (La Española) und Puerto Rico sowie San Germán auf San Juan (Pto. Rico), vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 129 u. 195.
- 81 Ebenda, S. 129.
- 82 Góngora, *Los grupos* (wie Anm. 39), S. 9ff. diskutiert die verschiedenen Bezeichnungen für die bewaffneten „Banden“. Er weist darauf hin, daß etwa „hueste“ schon 1500 ein antiquierter Begriff war.
- 83 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 99: „Medio principal para llevar a cabo el rescate fue la nave, organizada en expedición, que recibió el nombre de armada.“
- 84 J. Pérez de Tudela, *Las armadas de Indias y los orígenes de la política de colonización*, Madrid 1956, S. 240ff.
- 85 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 72.

## Fernandina und Tierra de Gracia

- 86 Vgl. M. Izard, *Tierra Firme. Historia de Venezuela y Colombia*, Madrid 1987, S. 43. Izard betont ausdrücklich die „Fähigkeit des Widerstandes“.
- 87 Vgl. M. Acosta Saignes, *Los caribes de la costa venezolana*, México 1946.
- 88 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 92.
- 89 Vgl. A. Harkness, *Alonso de Hojeda y el descubrimiento de Venezuela*, in: *Revista Chilena de Geografía e Historia*, Santiago de Chile 102 (1943), S. 197-213 sowie: *Cedulas Reales* (wie Anm. 27), S. 7ff.
- 90 Vgl. J. J. Real Díaz, *El sevillano Rodrigo de Bastidas. Algunas verificaciones en torno a su figura*, in: *Archivo Hispalense*, t. XIV (1957), S. 23ff. sowie: J. Meier, *Don Rodrigo de Bastidas (1498-1596), Bischof von Venezuela und Puerto Rico, Schirmherr der Indios*, in: *Ecclesia Militans. Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte*, Bd. II, hrsg. von W. Brandmüller/H. Immenkötter/E. Isleroh, Paderborn 1988, S. 519f.
- 91 L.-A. Vigneras, *The Three Brothers Guerra of Triana and their Five Voyages to the New World, 1498-1504*, in: *Hispanic American Historical Review (HAHR)*, LII, 4 (1972), S. 621-641.
- 92 J. Toribio Medina, *El descubrimiento del Océano Pacífico*, 4 Bde., Santiago de Chile 1914.
- 93 *Carta al gobernador Nicolás de Ovando vom 27.12.1504*, zit. in: *Cedulario*, 1961, Bd. I, S. XIV.
- 94 Friederici, Bd. II, S. 259.
- 95 Diese umfaßte nach der Kapitulation das Territorium zwischen dem Cabo de la Vela im Westen und dem Cabo Codera (Maracapana) im Osten, ohne Begrenzung des Hinterlandes, vgl. F. Brito Figueroa, *La estructura económica de Venezuela colonial*, Caracas 1963, S. 80.
- 96 G. Morón, *Historia de Venezuela*, 5 Bde., Caracas 1971, Bd. II, S. 91f. Zur Bedeutung der „*rancherías*“ als Organisationsform des Perlenfischens vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 45f.
- 97 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), bes. S. 83ff.; vgl. auch die Arbeiten von P. Vila, *Cubagua y el poblamiento oriental de Venezuela en los comienzos de la colonia*, Barcelona 1961 sowie ders., *Margarita en la Colonia*, Caracas 1949/50.
- 98 *Las Casas, Historia de Indias*, T. II, Lib. 2, Cap. XLV, México 1951, S. 352ff.
- 99 Otte nennt als Taucher: versklavte Indios aus den Karibengebieten (was nicht bedeuten muß, daß es immer Kariben waren!), am Anfang vor allem Lucayos, aber auch von anderen Antilleninseln und von der Karibikküste (im heutigen Verständnis) bis nach Yucatán, besonders aber Indios von der Küste des heutigen Venezuela von Caracas bis zum Orinoco, die gefangen worden waren oder eingetauscht. Seit 1527 autorisierte die Krone die Einführung von Negern, später, in der zweiten Hälfte des 16. Jh. wurden auch brasilianische Indios eingesetzt. Auch dieser oder jener Spanier hat wohl manchmal den Sprung in das Wasser gewagt. Eine privilegierte Stellung hatten die Indios der Inselgruppe von Margarita. Sie galten theoretisch als frei und halfen den spanischen Organisatoren der Perlenfischerei bei der Auffindung neuer Austernbänke und versorgten die *Rancherías*, vgl. ders., *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 48f.
- 100 Vgl. die Gruppe der Kapitalgeber (eben der „*armadores*“), meist Kaufleute und königliche Funktionäre einer Armada von San Juan (1518), die als einzige alle namentlich bekannt sind: Der oberste Richter von San Juan, Licenciado Sancho Velázquez, der königliche Schatzmeister Andrés del Haro, der Contador Antonio Sedeño, der Faktor Baltasar de Castro, der Mercader und Interimscontador Juan Sánchez de Robledo und der Seefahrer und Unternehmer Juan Pérez de Ortuibia, berühmter Kapitän der Erkundungsreise nach Florida 1513, sowie Francisco de Barrionuevo bei: Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 129f.
- 101 Die Organisatoren der Perlenfischerei „vor Ort“ („*granjería de perlas*“ oder „*pesquería*“) waren die „*señores de canoas*“, die Unternehmen nannten sich möglicherweise auch „*hacienda de sacar perlas*“. Die Elite von Nueva Cádiz besaß im Gegensatz zu den weniger reichen Unternehmern zwei Kanus bzw. ein Kanu und eine Piroge. Der Deutsche Martín Alonso Alemán besaß ein Kanu und eine Piroge. Zum Zeitpunkt seines Todes unterstanden ihm 18 indianische Taucher, darunter drei Lucayos. Neben diesen Unternehmern vor Ort gab es auch

## Michael Zeuske

- von Anfang an Agenten von Unternehmern, die in La Española oder San Juan saßen bzw. später auch von Vertretern der großen Sevillaner Handelshäuser geleitete Unternehmen, die die Perlen über ihre Handelsnetze vertrieben, vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 50f. und S. 49, Anm. 148.
- 102 Anfang 1504 wurde das System des „mercaderismo estatal“ aufgehoben, d.h. bestimmte Gebiete de jure, de facto aber die ganze Karibikregion dem rescate-Handel freigegeben, vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 102, vgl. auch D. Ramos, *El restablecimiento de los viajes de descubrimiento y rescate por Fernando el Católico*, in: *Revista de la Universidad de Coimbra*, vol. 36 (1978), S. 65ff.
- 103 Real Cédula Isabels der Katholischen vom 30.10.1503, in: Koneztkc, *Colección de documentos para la Historia de la formación social de Hispanoamérica, 1493-1810*, 5 Bde., Bd. I, Madrid 1958, S. 294. Allerdings war das Gebiet, welches als „zona caribe“ erklärt wurde noch relativ begrenzt: die Inseln von San Bernardo, Fuerte und Baru und die Häfen von Cartagena, vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 104.
- 104 Zit. nach: ebenda.
- 105 A. Lugo, *Edad Media de la isla Española. Historia de Santo Domingo desde 1556 hasta 1608*, Ciudad Trujillo 1952, S. 298ff.
- 106 Die wichtigste Marinebasis der Armadas wurde Puerto de Plata auf La Española. Marrero, *Cuba* (wie Anm. 3), Bd. I, S. 180ff. betont allerdings den Einfluß Kubas seit 1515/16.
- 107 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 104.
- 108 Ebenda, S. 103.
- 109 Real Cédula vom 28.7.1511 aus Sevilla. Jetzt wurden auch die Inseln Dominica, Martinica, Santa Lucia, San Vicente, La Ascensión, Los Barbudos, Tabaco (Tobago) und Trinidad zu „islas inútiles“ (im Falle von Trinidad noch mit einer ambivalenten Haltung, weil man zunächst Gold vermutete) erklärt und der „karibischen“, d.h. von „Kannibalen“ bewohnten Zone zugeschlagen und damit dem Sklavenfang und -handel geöffnet; 1512 wurde die Zone noch einmal erweitert. Ebenda, S. 103.
- 110 Vgl. Brito Figueroa, *La estructura* (wie Anm. 95), S. 62f.
- 111 Ebenda; vgl. auch Whitehead, *Lords* (wie Anm. 22), S. 10ff.
- 112 Brito Figueroa, *La estructura* (wie Anm. 95), S. 62. Für die Geschichte Venezuelas ist die pragmatische Handhabung der Gesetze über die Indio-Sklaverei bzw. die mit der Bezeichnung „Kariben“, „Kannibalen“ oder „widerstandleistende Indios“ und „indios apóstatas“ gegebene Möglichkeit der Versklavung konstitutiv geblieben, vgl. E. Arcila Fariás, *El régimen de la propiedad territorial en Hispanoamérica*, in: *La obre pía de Chuao, Caracas 1968*, S. 28ff.; vgl. auch Whitehead, *Lords* (wie Anm. 22), S. 10f.
- 113 Vgl. J. Meier (Hrsg.), *Zur Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, München/Zürich 1988.
- 114 Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 131ff. sowie: Ramos, *El P. Córdoba y las Casa en el plan de conquista pacífica de Tierra Firme*, in: *Boletín Americanista (BA)* (1959), núm. 3, S. 175-210.
- 115 Real Cédula vom 3.IX.1516, in: *Cédulas reales relativas a Venezuela (1500-1550)*, ed. E. Otte, Caracas 1963, núms. 41 u. 42.
- 116 Im Juli 1517 widerrief Cisneros das Verbot für die Bewohner („vecinos“) der Antillen, an der Perlenküste Tauschhandel und Sklavenjagd zu betreiben, vgl. Otte, *Las perlas* (wie Anm. 18), S. 137f. Bei der „Provinz Portugal“ handelte es sich um ein Siedlungsgebiet der Arawacos innerhalb der Karibenprovinz Maracapaná. Die beiden Missionare fray Francisco de Córdoba und der lego fray (Laienbruder) Juan Garcés wurden entweder dort oder in Manjar im Januar 1515 getötet, Ebenda, S. 124f.
- 117 Vgl. Ramos, *El P. Córdoba y las Casas en plan de conquista pacífica de Tierra Firme (1508-1533)*, in: *BA*, 3 (1967), S. 175-210 sowie: L. Hanke, *Los primeros experimentos sociales en América*, Madrid 1946.

## Fernandina und Tierra de Gracia

- 118 Vgl. W. Großhaupt, *Der Venezuela-Vertrag der Welser*, in: *Scripta Mercaturae*, 24 (1990) 1/2, S. 1-35, bes. S. 4ff.
- 119 F. López de Gómara, *Historia General de la Indias*, Barcelona 1954 (1. Teil), S. 202f.
- 120 Oue, *Die Expedition zur Perleninsel* (wie Anm. 15), S. 32.
- 121 Ramos, Alonso de Ojeda, en el gran proyecto de 1501 y en el tránsito del sistema de descubrimiento y rescate al de poblamiento, in: *BA* (1961), núms. 7/8/9, S. 33-87.
- 122 Oue, *Las Perlas* (wie Anm. 18), S. 94.
- 123 Ebenda, S. 251.
- 124 Es erheben sich die Indios von Cumaná, Cariaco, Chichivirichi, Maracapaná, Tacarias, Neverí und Unari sowie der Sklaven von Cubagua, vgl. Oviedo, in: *Venezuela en los Cronistas* (wie Anm. 33), Bd. I, S. 62-76.
- 125 Vgl. dazu Pietschmann, *Staat und staatliche Entwicklung* (wie Anm. 1), S. 101f.
- 126 Vgl. Manzano y Manzano, *Venezuela, territorio del primer adelantamiento* (wie Anm. 18).
- 127 M. Izard, *Tierra Firme* (wie Anm. 86).
- 128 Vgl. E. Schmitt, *Konquista als Konzernpolitik: Die Welser-Statthalterschaft über Venezuela 1528-1556*, Bamberg 1992.
- 129 Vgl. R. Walther, *Der Traum vom Eldorado. Die deutsche Conquista in Venezuela im 16. Jh.*, München 1992.

### **Conquista und Independencia.**

Die Instrumentalisierung und Konzeptualisierung von „Conquista“ und „Reconquista“ in den Unabhängigkeitskämpfen Spanisch-Amerikas. Grundzüge am Beispiel Neu-Spaniens

Bereits im geistigen Vorfeld der Independencia Spanisch-Amerikas deutete sich – zumindest bei einzelnen Vertretern der kreolischen Eliten, ein kritisches Überdenken der spanischen Periode in der Geschichte Mittel- und Südamerikas an. Dies wurde deutlicher artikuliert, als durch die napoleonische Invasion in Spanien die aufbrechende Legitimitätskrise die bereits latent vorhandene machtpolitische Instabilität Spaniens in seinen Kolonien offen zu Tage treten ließ.<sup>1</sup> In den Unabhängigkeitskämpfen seit 1810 konnte sich die Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit zu mehr oder weniger geschlossenen propagandistischen und/oder politischen Konzepten der sich bekämpfenden Parteien verdichten oder zumindest zum Reservoir ideologischer Standortbestimmung entwickeln.<sup>2</sup>

Anliegen des folgenden Beitrages ist es – gestützt auf das Beispiel Neu-Spaniens – die Sichten der widerstreitenden Parteien auf den Prozeß der Conquista und den Stellenwert dieser Problematik innerhalb der sich entwickelnden Doktrinen der Insurgenten zu analysieren. Dabei sollen vor allem die Jahre 1810 bis 1815 im Mittelpunkt stehen, die Zeit des Aufkommens und Zerfalls einflußreicher antispanischer Bewegungen, die die Kolonialmacht schwer erschütterten. Quellengrundlage und Komplexität der Problematik erlauben es zum Teil nur, erste bzw. hypothetische Schlußfolgerungen zu ziehen und Wertungen vorzunehmen.<sup>3</sup>

### **Die Sicht auf Conquista und Kolonialzeit am Vorabend des „Grito de Dolores“**

Einige wenige Bezüge signalisieren, daß auch im nördlichsten Vizekönigreich eine geistige Auseinandersetzung mit der Conquista und der knapp 300jährigen Kolonialzeit bereits im Vorfeld der ausbrechenden Unabhängigkeitskämpfe erfolgte, ohne daß es allerdings möglich ist, schon deren konkretes Gewicht in der sich zuspitzenden Situation seit dem Frühjahr 1810 auch nur annähernd bestimmen zu können.

Vor dem Hintergrund der vermeintlichen und realen Gefahren napoleonischer Propaganda und Kolonialpolitik für Spanisch-Amerika, die bis 1813 immer wieder für Argumentationen und Gegenargumentationen der Konfliktparteien erhalten mußten, beschwört im Januar 1810 der Erzbischof und interimistische Vizekönig Lizana y Beaumont die Elite Neu Spaniens, sich der suggerierten Gegenüberstellung von Europäern und Amerikanern zu entziehen und die Einheit von Kreolen und Spaniern nicht zu gefährden. Dabei stellt er die vergangenen 300 Jahre als eine Zeit der Harmonie und der Gleichberechtigung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen dar<sup>4</sup>. „Und wer, sei es nicht der wahnwitzige Konquistador der Welt, wird irgendjemanden von einer verhängnisvollen Eifersucht und einem Willensstreit zwischen dem Vater und dem Sohn, zwischen dem Ehemann und seiner Frau, zwischen zwei Brüdern, die einen gemeinsamen Großvater haben, überzeugen können.“<sup>5</sup> Drei Monate später bezieht er auch die Indianer in seine Familienmetapher antinapoleonischer Polemik ein, indem er sich vehement gegen den zentralen Vorwurf Napoleons zur Wehr setzt, daß der spanische König den Zustand und die Konstitution seiner Völker nicht kenne, er die Existenz von Indianern und Spaniern ignorieren würde.<sup>6</sup> Erneut – diesmal aber ganz prononciert – stellt Lizana einen Vergleich zwischen der dreihundert Jahre zurückliegenden Conquista und jener des „Tyranen Europas“ her und konstatiert, „... daß jene [die Indianer] damit zufrieden sind, sich nicht nur von der Dunkelheit, der Idolatrie sondern auch von dem schweren und blutigen Joch ihrer Despoten befreit zu haben, und daß sie genau deswegen dagegen Widerstand leisten werden, daß das Geschlecht Napoleons – viel grausamer als das der Moctezumas – kommen und sie hinschlachten könnte“.<sup>7</sup> Demnach würde – im Gegensatz zu Napoleons Verurteilung der Eroberung der Neuen Welt seit 1492 und der sich deshalb mit ihm verbindenden positiven Perspektive für die Kolonien – die „Conquista francesa del Conquistado español“ nicht nur von den Kindern und Enkeln der so verurteilten spanischen Konquistadoren sondern auch von den erneut „zu befreienden“ Indianern abgelehnt. Zugleich deutet sich in den Äußerungen des Erzbischofs eine Argumentationslinie an, die zu einem entscheidenden Dreh- und Angelpunkt der Auseinandersetzungen um die Conquista und deren Bewertung für die nächsten Jahre werden sollte: die einseitige Kritik oder undifferenziert positive Darstellung der präkolumbianischen Verhältnisse in Amerika. Dies wird nachdrücklich unterstrichen durch zwei Dokumente, in denen die Conquista eindeutig als eine Befreiung vom Joch aztekischer Herrscher gepriesen wird und die sich z.T. direkt auf die Proklamation Lizanas vom 24. April 1810 beziehen. „Niemals hat noch wird Tlaxcala den glücklichen 23. September 1519 vergessen, an dem es – der ganzen Welt unübersehbar Zeugnis seiner Treue zur erhabenen Krone von

Spanien ablegend – das unbeschreibliche Glück hatte, daß über seinem ausgedehnten Gebiet das Licht des Heiligen Evangeliums erstahlte. Ja Herr [Vizekönig und Erzbischof], jener wunderbare Tag, als unsere geliebten Brüder, die Spanier, und ihr unvergleichlicher Caudillo Hernando mit unseren mutigen Vorfahren einen Frieden unter Bedingungen des Triumphs erreichten, so dauerhaft und fester Hoffnung für die allgemeine Befreiung N. S., jener Tag bleibt unauslöschlich in unseren Annalen und macht uns fest in unserer Treue und untätigsten Dankbarkeit für den katholischen König.<sup>8</sup> Der gleiche Tenor findet sich wenige Wochen später in einer „Proclama de los Tlaxcaltecas“ verbunden mit einem erneuten absoluten Treuebekenntnis zum spanischen König.<sup>9</sup> „Die Gründe für dieses eindeutige Bekenntnis, das zumindest auch von Teilen der indianischen Bewohner Tlaxcalas mitgetragen worden sein dürfte, ergaben sich hauptsächlich aus den durch die massive Unterstützung an den Eroberungszügen resultierenden Privilegien für Tlaxcala. Diese historischen Zusammenhänge werden durch die jeweiligen Autoren nicht nur einfach erwähnt, sondern wohl eher gezielt und nachdrücklich in das Bewußtsein der Adressaten gerückt.<sup>10</sup> Durch diesen Sachverhalt wird klar dokumentiert, daß – von vornherein – die Trennlinie bei der unterschiedlichen Einordnung des Prozesses der Conquista und deren Folgen nicht nur durch die „oberen“ ethnisch-sozialen Gruppen und Schichten der kolonialen Gesellschaft gehen konnte, sondern auch vor dem Gros der neuspanischen Bevölkerung, den Indianern, nicht Halt machte. Die interessenbedingte differenzierte Partizipation von Teilen der indianischen Stämme an den Eroberungszügen findet hier ihre Bestätigung in einer anklingenden positiven Betrachtung der Befreiung von der Idolatrie und – man könnte ergänzen – von der drohenden Gefahr der Eroberung durch die Azteken.

Es scheint – summarisch gesehen –, daß im Vorfeld der Independencia bei der geistigen Auseinandersetzung mit dem Jahre 1492 in Neu Spanien sich einige bedeutende Argumentationsstränge bzw. Sichtweisen herauszukristallisieren begannen bzw. sich bereits herauskristallisiert hatten, allerdings wohl vorrangig von Seiten der positiven Betrachter der Conquista.<sup>11</sup>

Schon kurze Zeit nach dem Grito de Doloras, als sich andeutete, daß keine der Konfliktparteien zu einem schnellen Sieg in der Lage war, entbrannte – von beiden Seiten getragen – der Kampf sowohl um die Unterstützung der Indianer als auch um die der kreolischen Ober- und Mittelschichten. Die Aufständischen begannen – zunächst eher improvisiert – ein Reservoir an propagandistischen und darüber hinausgehend – an geistig-konzeptuellen Doktrinen zu entwickeln. Das erfolgte zum Teil unter Rückgriff auf traditionell verankerte Leitbilder und Identitätsmuster (Virgen de Guadalupe, Aspekte des Creollismo, Treue zum spanischen König). In ähnlicher Weise begannen sich die

konterrevolutionären Kräfte zu organisieren. So kristallisierte sich, neben dem dominierenden „Schlagabtausch“ um den jeweils der anderen Seite angelasteten Vorwurf der beabsichtigten Auslieferung der Kolonien an den Tyrannen Napoleon, n.a. die Doktrinen des „Heiligen Krieges“<sup>12</sup> und des „Americanismo“ als wesentliche Säulen des ideologischen Konzepts der revolutionären Kräfte heraus. Auf der anderen Seite wurde recht schnell und sehr prononciert auf der gemeinsamen Abstammung und dem gemeinsamen Wertesystem von Spaniern und Kireolen insistiert,<sup>13</sup> oder die Virgen de Remedios als „Gegenjungfrau“ zur Guadalupeña aufgebaut.<sup>14</sup> Die direkte Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit spielte zunächst wohl eher eine untergeordnete Rolle. Seit etwa Ende Oktober 1810 finden sich dann aber Belege dafür, daß dieser Aspekt ein zunehmend eigenständiges Gewicht bekommen sollte, und sich darüberhinaus die Herausbildung einzelner mehr oder weniger von einander differenzierbarer Problemfelder abzuzeichnen beginnt; etwa drei lassen sich im folgenden andeuten:

1. Conquista und Kolonialzeit in der unmittelbaren Konfrontation von revolutionärer und konterrevolutionärer Propaganda;
2. Die historische Legitimation der Conquista und deren Folgen;
3. Ansätze revolutionärer Konzeptualisierung von Conquista und „Reconquista“.

### **Conquista und Kolonialzeit in der unmittelbaren Konfrontation von revolutionärer und konterrevolutionärer Propaganda**

Unter dieser Rubrik werden alle Argumentationen und Sichten subsumiert, die direkt und eindeutig nachweisbar aus dem propagandistischen und konzeptuellen Widerstreit der Konfliktparteien resultieren. Das bringt es mit sich, daß auch alle anderen – später noch ausführlicher zu behandelnden – Problemfelder mehr oder weniger berührt werden, aber ohne deren relative „Eigenständigkeit“ in Frage zu stellen.

Vorzustellen ist zunächst, daß sich in der ersten Zeit die geistige Konfrontation in expliziter Weise fast ausschließlich in den Dokumenten der konterrevolutionären Seite widerspiegelt. Abgesehen von den Unwägbarkeiten der selektiven Quellengrundlage, könnte das ein Fingerzeig auf die vorerst unangefochtene und ungebrochene geistige und technische Dominanz der prospanischen Kräfte sein. Als deren wichtigste Sprachrohre fungierten eindeutig die Vertreter der oberen aber auch unteren kirchlichen Hierarchie. D.h. auch, daß, während die Aufständischen um Hidalgo in der ersten Zeit vor allem im sozialen Bereich in die Offensive gingen und ihre Gegner zu einer Art

Nachtrabpolitik zwingen, sie der Gegenseite in der breiteren öffentlichen Diskussion<sup>15</sup> um die Bewertung von Conquista und Kolonialzeit das Feld mehr überlassen zu haben scheinen.

Erste konkrete Hinweise einer aktiven Auseinandersetzung datieren von Anfang und Mitte Oktober 1810, als nach den raschen Erfolgen der Aufständischen zu Beginn (Celaya und Guanajuato) unübersehbar wurde, daß die entstehende Bewegung zu einer ernststen Gefahr für die Kolonialmacht zu werden begann, die zunächst vorherrschende Geringschätzung der Insurrektion einer zunehmenden Ernüchterung Platz machte. In diesen Wochen schälte sich von beiden Seiten eine Argumentationslinie heraus, die für längere Zeit wesentlich die Auseinandersetzung bestimmte: die Frage nach den legitimen Herren Neu-Spaniens bzw. deren Ländereien.

Es war nicht zufällig der Bischof von Michoacán, Abad y Queipo, einer der fähigsten Köpfe Neu Spaniens und langjähriger Vertrauter Miguel Hidalgos, der in Auseinandersetzung mit letzterem das genannte Problem massiv in die ausbrechende Kontroverse einbrachte und eine breite Öffentlichkeit damit konfrontierte. In seinem Edikt vom 8. Oktober 1810, wenige Tage nach der spektakulären Einnahme Guanajuatos durch die Aufständischen und der sich nunmehr abzeichnenden Gefahr einer direkten Bedrohung der Hauptstadt, offerierte er der Bevölkerung seiner Diözese eine Gegenargumentation zur Behauptung Hidalgos, daß die Indianer „...die Eigentümer und Herren des Grund und Bodens sind, von dem sie durch die Eroberung von den Spaniern vertrieben worden, und daß auf die gleiche Art und Weise diese es an die ... Indianer (zurückzugeben hätten) ...“<sup>16</sup> Abad hält dagegen, daß in dieser Hinsicht das Projekt Hidalgos ein Aufruf zum Bürgerkrieg zwischen Indianern, Castas und Spaniern darstelle, ein Krieg gegen die eigenen Landsleute und Verwandten aber eigentlich einer realen Grundlage entbehre. Grund dafür sind für ihn die gezeigten Besitzverhältnisse. Sie zeigen, daß sich zwei Drittel des Bodens in den Händen der Kreolen und Spanier befinden, wobei letztere – im Gegensatz zur Behauptung Hidalgos – wirklich nur einen kleinen und sich sogar verringernden Teil davon ihr Eigentum nennen können; das verbleibende Drittel gehört hauptsächlich den indianischen Dorfgemeinden sowie einzelnen Indianern und Vertretern der Castas.<sup>17</sup> Wohl unverkennbar wird hier die von Hidalgo geforderte Revidierung von Folgen der Conquista zu einem deutlichen Affront gegen die kreolischen Oberschichten umgemünzt, gegen die Kräfte also, die die Aufständischen perspektivisch eigentlich stärker an sich zu binden trachteten, auch wenn zu diesem Zeitpunkt die Konsolidierung der indianischen Massenbasis (noch) vorrangig war. Auffällig ist bei der Argumentation Abads, daß zum einen nicht einmal im Ansatz der Versuch gemacht wird, Vorgänge und deren Rechtfertigung in die Betrachtungen

einzu beziehen, die in der zurückliegenden Zeit zu der von ihm geschilderten (Um-)Verteilung des Bodens geführt haben. Zum anderen wird deutlich, daß sich der Bischof gewissermaßen auf zwei Diskursebenen an die Adressaten seines Edikts wendet: Auf der einen versucht er, mit mehr oder weniger konkreten Argumenten, die oberen Besitzschichten anzusprechen, und auf einer – für ihn wahrscheinlich eher sekundären – zweiten Ebene, die unteren Volksklassen über die aufgezeigten Gefahren für den Seelenfrieden gegen das Projekt Hidalgo zu aktivieren.

Wesentliche Aspekte von der von Abad formulierten Argumentation und Gegenargumentation zur Frage der Rechtmäßigkeit indianischer Ansprüche werden wenige Tage nach Verkündung seines Edikts vom Erzbischof Lizana y Beaumont aufgegriffen. Eingebettet in einen ersten Versuch umfänglicherer Betrachtung zur Conquista und deren Bewertung – die weiter unten zu behandeln sein werden – geht der Erzbischof noch einen Schritt weiter in der Zuspitzung der geistigen Konfrontation. Dazu unterstellt er zunächst die Erfüllung der Forderung Hidalgos nach Rückgabe aller den Indianern geraubten und entzogenen Ländereien. „Diese [die Indianer] würden ihm sagen: Erfülle das Versprochene, gib den Indianern das Land zurück, seinen einzigen Eigentümern und Herren. Als die Spanier das Land eroberten gab es weder Europäische Spanier (Españoles Europeos), Amerikanische Spanier (Españoles Americanos), noch Castas, es gab nur Indianer. ¿Ist der Pfarrer von Dolores Indianer? ¿Will er auf Kosten der Indianer leben?“<sup>18</sup> Unverkennbar versucht Lizana hier, Hidalgo jegliches, auch moralisches Recht abzuspochen, im Namen der Indianer deren vorgehiebene Rechte einzuklagen. Darüber hinaus wird Hidalgo, der ja schon wegen Häresie mit der Inquisition in Konflikt geraten war, der blanke Eigennutz unterstellt. Nunmehr direkt an die Indianer gewandt warnt Abad y Queipo davor, daß Hidalgo ihnen nicht nur nicht das Land zurückgeben, sondern ihnen auch den Glauben nehmen und zudem neue Steuern und Dienstleistungen auferlegen werde. In diesem Sinne stellt er Hidalgo mit Bonaparte auf eine Stufe und kehrt durch den Vergleich mit dem „tyrannischen Konquistador“ Europas den Spieß gegen den Pfarrer von Dolores, ihn selbst der verschleierte Conquista anklagend.<sup>19</sup> Nicht nur die Kreolen und Spanier sondern die Indianer selbst werden somit als Opfer des beabsichtigten Projektes Hidalgos dargestellt.

Wie einzelne Textstellen belegen blieb diese Linie der Auseinandersetzungen auch in der Folgezeit präsent.

Im Unterschied zu den ersten Monaten fügt sie sich später als ein Baustein, neben vielen anderen, in ein ganzes Argumentationsnetz der Konterrevolution ein, das sein Pendant im Konzept der Reconquista<sup>20</sup> findet. Der qualitative Unterschied wird in einer umfangreichen Replik des Mönchs Diego Miguel

Bringas y Encinas, vom Oktober 1812, auf das „Manifiesto a la Nación Americana“ von José María Cos deutlich. Formal die gleiche Frage aufwerfend wie im Herbst 1810 stellt auch er zunächst fest, daß eigentlich nur die legitimen Eigentümer des Landes vor der Conquista und deren Nachkommen ihre Rechte einklagen könnten, und das wären ausschließlich „...die Indianer der Familie und des Blutes von Moctezuma...“<sup>21</sup> Aber Bringas geht schon wesentlich weiter als seine Glaubensgenossen von 1810. Zum einen reduziert er die potentiell wirklich Legitimierten nicht auf die Indianer als pauschale Größe, sondern auf den kleinen Kreis der Nachkommen der Aztekenherrscher.<sup>22</sup> Zum anderen wird selbst diesen durch verschiedene ausgeführte Rechtskonstruktionen das „Erbrecht“ auf die ehemals indianischen Besitztümer abgeprochen.<sup>23</sup>

Wieweit das Problem der vorgeblich legitimen indianischen Ansprüche aus präkolumbianischer Zeit auch die öffentliche Meinung beinflusst hat bzw. beeinflussen sollte ist sicherlich außerordentlich schwer zu beantworten. Ein Indiz für die breitere Diskussion bzw. Reflektion findet sich in den Disputen zwischen Filopatro, Morós und Aceraio, den wohl bekanntesten Figuren des Straßentheaters der damaligen Zeit. Im Sinne der Legitimation bestehender Verhältnisse kommen die Disputanten zu dem Schluß, daß demjenigen das Land gehört, der es sich verdient und den die göttliche Vorsehung dafür bestimmt hat und daß das nicht, wie behauptet, die Indianer, sondern die Spanier waren.<sup>24</sup>

Es ist sicher kein Zufall, daß die Versuche, aus der Nachkommenschaft der Konquistadoren, Rechte abzuleiten, sich auch in etwa zur selben Zeit in den „Kerndokumenten“ revolutionärer wie konterrevolutionärer Propaganda widerspiegeln. Ein markantes Beispiel liefert die bereits erwähnte Schrift gegen das Manifest von Cos, vom 15. Oktober 1812. „Wir sind, sagen sie [die antspanischen Kräfte], Kinder der Konquistadoren und legitimierte Erben ihrer Rechte.“ Aber „niemand kann etwas geben, was er nicht besitzt; ihr sagt, daß die Europäer weder Anspruch auf Amerika haben noch hatten, das sie drei Jahrhunderte tyrannisierten: nun dann könnt ihr keine Rechte von denjenigen einklagen, denen ihr sie absprecht.“<sup>25</sup> In ähnlicher Diktion gehaltene Argumentationen finden sich immer wieder in den Dokumenten der Konterrevolution: die antspanischen Kräfte sprechen den Spaniern jede Legitimation von Rechten über die Bewohner der Neuen Welt ab, während die Gegenseite zum einen darauf verweist, daß von Cortés angewandte Gewalt, die zur Herrschaft der Spanier führte, nur die provozierte Antwort auf die Gewalt der Indianer gewesen sei. Zum anderen wird die Rechtmäßigkeit der spanischen Ansprüche aus dem Recht auf Conquista an sich abgeleitet.<sup>26</sup> Darüberhinaus wird den aufständischen Kreolen entgegengehalten: „Die

amerikanischen Spanier [españoles americanos] sind in der Tat die Autoren dieser Revolution gewesen; aber es war nur eine kleine Gruppe, die es nicht verdient – weder in der Zahl noch in den hervorstechenden Eigenschaften – mit der Masse der amerikanischen Spanier verglichen zu werden, die sich weiterhin treu und im Zustand perfekter Weisheit des Urteils verhalten.<sup>427</sup> Zu konstatieren bleibt in diesem Zusammenhang, daß in dem sich in den Jahren 1811/12 zuspitzenden Schlagabtausch um die kreolischen Oberschichten diese einerseits neben den Indianern (oder an Stelle der Indianer) als Erben der Rechte auf Amerika eingesetzt werden und andererseits sie, d.h. die kreolische Mehrheit in die Reihe der Bewahrer des status quo ante eingereiht werden.

Weitere Aspekte der aufeinanderprallenden gegensätzlichen Argumente der Konfliktparteien können hier nur noch summarisch angedeutet werden, da auch sie zum großen Teil Derivate umfangreicherer konzeptueller Ideen waren und noch im weiteren explizitere Beachtung finden werden. Zum ersten betrifft das den Streit um das Widerstandsrecht der Aufständischen und um den Charakter der spanischen Herrschaft in den vergangenen dreihundert Jahren. Tyrannei bzw. weise und gerechte Regierung waren hier die argumentativen Gegenpole. Der Versuch der Revolutionäre, im Namen der Nation zu sprechen, wurde durch den Verweis entkräftet, „... drei Jahrhunderte existierte diese Nation nicht.“<sup>428</sup> Zum zweiten rankten sich die Dispute um den Charakter der spanischen Besitzungen in der Neuen Welt: Kolonie oder integraler Bestandteil der spanischen Monarchie dokumentierten hierbei die gegensätzlichen Sichten.<sup>29</sup>

### Die historische Legitimation der Conquista und ihre Folgen

Es liegt in der Natur der Sache, daß sich ausschließlich die Vertreter der antirevolutionären Kräfte um eine historische Legitimation der Conquista und deren Folgen bemühten, diese nachgerade die entscheidende Ausgangsbasis in der Argumentation für sie darstellte. Wie auch bereits festgestellt, deutet sich einerseits mit zunehmender Dauer der Auseinandersetzung eine Spezifizierung der Argumente an und andererseits die Herausbildung mehr oder weniger voneinander abgrenzbarer Felder.

Ein *erstes Feld* umfaßt, auf einen Nenner gebracht, den Versuch, die präkolumbianischen Zustände als chaotisch, tyrannisch und rückständig zu charakterisieren. Die Conquista erscheint in dieser Linie nachgerade als Befreiung, was sich schon – wie bereits erwähnt – im unmittelbaren Vorfeld der Revolution andeutete. So verweist der Rektor der Universität von Mexiko Anfang Oktober 1810 auf die Notwendigkeit, der Geschichte gerecht zu

werden, und die Jahrhunderte vor Kolumbus als eine Zeit zu begreifen, in der Amerika unter dem Joch von Tyrannen litt, ein Bild besudelter Götzentempel und unvorstellbarer Greultaten bot, von denen die glorreichen Konquistadoren befreiten.<sup>30</sup> Unverkennbar ordnet sich dieses Schreiben in den beginnenden Kampf beider Konfliktparteien um die Kreolen ein, denn letztere werden unmißverständlich aufgefordert, diese Zusammenhänge nicht zu vergessen, „...um uns [niemals] weder von unseren geliebten Brüdern, den überseeischen Spaniern, zu separieren noch uns von ihnen loszusagen.“<sup>31</sup> Während in den ersten Monaten der Revolution noch weniger historisch untersetzte Aussagen über jene Vorzeit, „...der Hölle des Schlechten...“<sup>32</sup> überwogen zu haben scheinen, stellt sich das 1811 doch schon wesentlich anders dar. Bezeichnenderweise nicht eine der Bastionen ideologischer Auseinandersetzungen sondern eine Institution vorrangig ökonomischer Interessenvertretung, das Königliche Tribunal des Consulado der Hauptstadt, unternimmt im Mai 1811 den Versuch, sich in umfassender Weise mit der präkolumbianischen Zeit zu befassen. Bemerkenswert ist dabei, daß in die Betrachtungen nicht nur die Gebiete des späteren Neu-Spanien sondern auch die des ehemaligen Inkareiches einbezogen werden, und vorab die bisherige Historiographie zur präkolumbianischen Zeit einer Kritik unterzogen wird. Letztere fällt im wesentlichen vernichtend aus. Den Autoren der entsprechenden Bücher der Frühzeit wird grobe Nachlässigkeit, d.h. vor allem ein Übersehen der obskuren Tradition der einzigartigen Härte der Herrscher, sowie Legendenbildung und Lüge vorgegehalten; „und die moderne Geschichte ist in der Realität nichts anderes als ein Konglomerat zusammengesetzt aus Unexaktheiten und Ignoranz, aus Trugbildern, übertriebenen Tatsachen, willkürlichen Vermutungen und aus Erzählungen, die ohne Sondierung und Kritik übernommen wurden.“<sup>33</sup> Des weiteren wird den Historikern schlichtweg vorgeworfen, den vordergründigen und einseitigen Darstellungen der Konquistadoren auf den Leim gegangen zu sein.<sup>34</sup> Im Gegensatz dazu versuchen die Autoren im folgenden, ihre Sicht auf die präkolumbianischen Zustände in den beiden Großreichen Altamerikas und auf die Conquista zu entwickeln. Im Ergebnis entsteht ein Schwarz-Weiß-Bild mit umgekehrten Vorzeichen, d.h. der von den zumeist unbenannten Chronisten<sup>35</sup> geschilderten Pracht und Größe der Reiche werden „genaue und wahrscheinliche Vorstellungen“ entgegengestellt. Diese kulminieren in folgenden Feststellungen und Fragen: Erstens nach der sehr beschränkten und einseitigen Nahrungsmittelgrundlage der Gesellschaft, die nicht einmal für die Hälfte der Bevölkerung gereicht hätte. „Wo waren nun diese unendlichen Saaten, diese fruchtbaren Felder, diese überlaufenden Speicher? Cortés konnte sie nicht finden, da er mehr wüste als besiedelte Gebiete betrat, mehr ödes als bearbeitetes Land ... da seine Augen eine

Landwirtschaft sahen, so traurig und begrenzt, wie es nur eine sein konnte, wo die Tiere, Werkzeuge und hilfreiche Kenntnisse für den Menschen fehlten und wo der ununterbrochene tödliche Krieg das Land veröden ließ.<sup>36</sup>

*Zweitens* wurde gefragt, „wo die so oft erwähnte Macht gewesen ... wo die berühmte Verwegenheit der Mexikaner ... wo die Überlegenheit ihrer Taktik und ihrer Bildung gewesen“ seien,<sup>37</sup> wo doch die Azteken selbst in ihrem Herrschaftsgebiet eingeschlossene feindliche Stämme nicht zu besiegen vermochten?

*Drittens* wird auf die große Rückständigkeit des Steuerwesens und der Verwaltung, auf die Nichtäquivalenz in der Entwicklung des kulturellen und militärischen Bereichs und auf den unentwickelten Handels- und Kommunikationssektor verwiesen.

*Viertens* wird das despotische Regime kritisiert und „... eine Religion, bei der man nicht nur die Verletzungen der natürlichen Vernunft erlaubte, sondern geradezu befahl...“<sup>38</sup> In der Summe: „was waren nun damals die neue Welt, ihre Imperien und ihre Einwohner? die neue Welt, diese Hälfte des Erdglobus war eine schreckliche Wüste entweder kaum besiedelt oder unkultiviert, in den Händen verschiedener umherirrender und barbarischer Stämme, die mit der Jagd und mit Krieg beschäftigt waren, ohne Ruhe und Gelassenheit, Kommunikation, Handel, weder mit Straßen noch Landwirtschaft, Viehzucht und Industrie, keine Künste ... Die Imperien von Peru und Mexiko, die einzigen von Amerika, waren nichts anderes als die Ansammlung eines kriegerischen, vielköpfigen, weitsichtigen und vom Glück begünstigten Stammes, der immer von unversöhnlichen Feinden umgeben und gepeinigt wurde...“ Diese Existenzbedingungen „... erzeugten das monströseste administrative System, wo gleichzeitig die ungerechteste Tyrannei des Thrones, der hemmungsloseste Lehns-Despotismus (*despotismo feudal*), der blutigste und schrecklichste Aberglauben und die trostloseste Militärwillkür herrschten,<sup>39</sup> Unter den beschriebenen Umständen erscheint der Bewohner als zum Unglück verdammt, als Spielball der barbarischen Institutionen und als Sklave der Herren, den Priestern und dem Militär völlig ausgeliefert, ohne persönliches oder familiäres Eigentum, ohne Kleidung und Obdach, weder ausgestattet mit physischer Kraft noch mit Moral, der Trunkenheit und dem Müßiggang ergeben und selbst der Menschenfresserei nicht abgeneigt etc.“<sup>40</sup> Nach dieser „leyenda más negra“, nach der Kompilation aller über die Jahrhunderte gewachsenen negativen Vorurteile und Klischees wird das Auftauchen der Spanier nachgerade zur himmlischen Vorsehung erklärt. Unter diesem Vorzeichen werden auch die Folgen der Conquista gewertet. Dabei setzt man bei den von Dominikanern ausgelösten Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 16. Jh. an. „Vergebens beschuldigen uns einige Ausländer, verflendet von dem fauati-

schen und heuchlerischen Casas, vehement einer primitiven Nachahmung des Massenmordens während der Conquista und der Greuelthaten bei der Ansiedelung...“<sup>41</sup> Im einzelnen wenden sich die Autoren zum ersten, gegen die Übertreibung der Opfer bei der „Pacificación“, vielmehr wäre es – bis auf das Tal von Ottumba – niemas Cortés’ Absicht gewesen, die Indianer zu bekämpfen, sondern sie vielmehr auf seine Seite zu ziehen. Zum zweiten versuchen sie den Vorwurf der massenhaften Vernichtung der Indianer durch die mit der Conquista eingeführte Sklaverei dadurch zu entkräften, daß sie auf die schnelle gesetzliche Zurückdrängung der Indianersklaverei und auf das sich ebenso schnell ausprägende Interesse der Spanier am Erhalt der indianischen Arbeitskraft verweisen. Drittens widerlegen sie die Behauptungen über das durch die Arbeitsverpflichtungen ausgelöste extreme Sterben der Indianer, insbesondere durch die Arbeit in den Bergwerken; „... aber der weise Reisende Baron von Humboldt hat uns versichert, daß – nach seinen in Guanajuato und Zacatecas vorgenommenen Berechnungen – die unmittelbare Arbeit in den Minen in diesem Königreich sich nicht negativ auf die Bevölkerung ausgewirkt hat“.<sup>42</sup> Viertens werden die durch die Spanier in die neue Welt eingeführten Segnungen und Errungenschaften des Abendlandes für die Legitimierung der Conquista bemüht: die katholische Religion, Selbsthüchigkeit, die vielfältigen Nutzpflanzen und domestizierten Tiere, Wissen und Technologien. Gerade diese Aspekte belegen, daß „... es eine der starrsinnigsten und dümmsten Annahmen ist, daß die Indianer die barbarische Tyrannei eingetauscht haben gegen die ausgeklügelte Tyrannei.“<sup>43</sup> Dabei räumt man durchaus auch einige negative Erscheinungen der spanischen Herrschaft ein, wie Korruption, illegale Bereicherung und Intrigen, von denen aber die Indianer und Castas verschont geblieben seien. Fünftens, quasi als Credo der Autoren, wird mit Blick auf die Indianer und auf deren veränderte Lebensbedingungen seit der Conquista konstatiert, „daß der Indianer der am meisten mit Souveränität ausgestattete Untertan unter den Vasallen der ganzen Erdkugel ist“.<sup>44</sup>

In seltener Komplexität führt das Schreiben des Consulado von Mexiko nahezu alle zeitgenössischen Sichten und Argumentationen der konterrevolutionären Seite auf die präkolumbianischen Verhältnisse, auf die Conquista und deren Folgen zusammen. Aus der Gegenüberstellung von (negativer) prä- und (positiver) postkolumbianischer Zeit wird die Rechtfertigung für 1492 abgeleitet.

Einzelne Aspekte bzw. eine Variante der komprimierten „Befreiungstheorie“ finden sich – mehr oder weniger untersetzt – auch in anderen zeitgenössischen Dokumenten. So zeigt sich letzteres in klassischer Weise zum Beispiel im „Aristarco“. Als Begründung für die traditionelle These vom „Guerra justa“ (gerechter Krieg) wird angeführt: „Vor der Conquista stöhnten

die Indianer unter der Sklaverei einiger tyrannischer Könige und einiger heidnischer Gottheiten, denn kein Geschenk genügte, um den Zorn des in ihnen wohnenden hochmütigen Geistes zu besänftigen, außer sie zeigten sich befleckt mit dem Blut der Kriegsgefangenen oder derjenigen, die unheilvolle Male hatten. Von dieser furchtbaren Sklaverei hat sie Spanien befreit, indem es ihnen die Institution der katholischen Kirche brachte, in der der Mensch eine wahre Freiheit genießt, soweit er sie nicht selbst durch seine Verbrechen zerstört.<sup>45</sup> Auch in späterer Zeit erscheint die Doktrin der Befreiung von Tyrannei und Chaos in zentralen Dokumenten der Konterrevolution.<sup>46</sup>

Ein *zweites Feld* historischer Legitimation der Conquista durch die konter- und antirevolutionären Kräfte gründet sich auf Versuche der Verflechtung grundlegender Axiome der Geschichtsbetrachtung, ausgewählter historischer (Real-) Prozesse, traditionalistischer Rechtsauffassungen und einer auf Spanien fixierten Heilslehre.

Chronologisch gesehen scheinen in den ersten Monaten der Revolution Versuche dominiert zu haben, zum einen die Conquista als nur eine Etappe, ein Glied eines permanenten und universellen Eroberungsprozesses darzustellen, die Geschichte quasi als Prozeß von Eroberungen zu begreifen, und zum anderen die Conquista als von Gott gewollten Akt und die Spanier als dessen auserwähltes Werkzeug anzusehen. Ersteres spielt eine zentrale Rolle bei der Entkräftung der Rechtmäßigkeit des Aufstandes vom 15. September. Es wird darauf verwiesen, daß – einschließlich der „Emperadores Mexicanos“ – jeder Eroberte einmal selbst Eroberer war und umgekehrt, und daß sich damit faktisch eine Kette von gegenseitigen Ansprüchen „... fast bis zu unserem Urvater Adam...“<sup>47</sup> ergeben würde. Die Frage „... welcher Effekt diese allgemeine Erhebung erzeugen könnte, wenn nicht die universelle Vernichtung der ganzen Menschheit“<sup>48</sup> ergibt sich mit logischer Konsequenz aus dieser Sichtweise auf die Rolle der Gewalt in der Geschichte. Allerdings bleibt dem Adressaten des Edikts (noch) weitgehend vorenthalten, außer dem Verweis auf die Gefahr eines Bürgerkrieges, warum nun gerade jetzt die Kette unterbrochen werden sollte.<sup>49</sup> Die diesbezügliche Begründung erfolgt zunächst hauptsächlich über die genannte zweite Argumentationslinie. Sie ist am komplexesten vor allem im „Aristarco“ zu fassen. Einerseits wird hervorgehoben, daß „... kurz nach Beginn der Conquista (als die Religion das Übergewicht gegen die Idolatrie zu gewinnen begann) der Himmel sie durch die Erscheinung der verehrungswürdigsten Jungfrau von Guadalupe billigte. Gott kann nicht mit Wundern eine verbrecherische Usurpation autorisieren, und so, ... um seiner allerhöchsten Vorsehung zu entsprechen, greift er sehr häufig zu für die menschliche Vorstellungskraft höchst außergewöhnlichen und verwunderlichen Mitteln“.<sup>50</sup> Die daran gekoppelte Auserwähltheit der

Spanier für die Conquista beweist Fermín de Reygadas, der Autor des „Aristarco“, durch die nachvollzogene Odyssee von Christoph Kolumbus durch die europäischen Höfe, auf der Suche nach Unterstützung für sein Indienunternehmen, die – trotz ungünstiger Konstellationen – gerade in Spanien ihren erfolgreichen Abschluß fand.<sup>51</sup> Auch in anderen Dokumenten wird diese Sichtweise reflektiert.<sup>52</sup> Vereinzelt werden auch juristisch-„völkerrechtliche“ Aspekte beim Versuch der Rechtfertigung der Conquista bemüht. Dies erfolgt quasi auf zwei „Zeitebenen“, der des 15./16. und der des 19. Jh. Für die erste „Zeitebene“ lassen sich drei Argumentationskomplexe andeuten, die zumeist eng miteinander verknüpft wurden: Erstens das bereits erwähnte Problem der rechtmäßigen Erben der „Imperatores mexicanos“; zweitens der Rückgriff auf das „Völkerrechtsverständnis“ der Kolumbuszeit, und eng daran gekoppelt drittens die Doktrin der „Guerra justa“.

Die Frage der Rechtsnachfolge auf die Aztekenherrscher, für die formell – wenn überhaupt – deren indianisch-mestizische Linie anerkannt wurde, erfuhr eine eindeutige Beantwortung: „Die legitimen Nachfolger des Imperators Moctezuma, verzichteten – nicht in harter Gefangenschaft sondern in völliger Freiheit – unbedrängt und freiwillig in seinem Namen und dem seiner Nachfolger auf jegliche Rechte, die sie auf das Königreich erheben könnten ... Spanien ist legitimer Herr von Amerika, weil es seine Rechte auf die ausdrückliche, juristische und freiwillige Abtretung durch die legitimen Nachfolger gründet“.<sup>53</sup>

Juristische Unternauerung der Legitimation der Conquista erfolgt zum einen durch den Verweis auf die Ermächtigung des kastilischen Königshauses zur Eroberung und Christianisierung der neuentdeckten Länder durch die Bullen Papst Alexanders VI. von 1493, und zum anderen wird im Ansatz – unter Bezug auf Thomas von Aquin – das Recht des Papstes konstruiert, im Zweifelsfalle einen katholischen Prinzen als Thronfolger im Königreich zu bestimmen.<sup>54</sup>

Bereits im „Aristarco“ erfährt die Doktrin der „Guerra justa“ eine knappe aber eindeutige Anwendung auf die Conquista. Dabei werden in grober Weise historische Prozesse entstellt bzw. beschönigt. Im Endeffekt sei der im wesentlichen friedfertige Cortés, der nach wenigen Tagen Bekanntschaft von Moctezuma als sein bester Freund betrachtet wird, durch den Widerstand der Indianer zur massiven Anwendung von Gewalt gezwungen worden.<sup>55</sup> „Schon aufgrund der aufrichtig geschilderten Tatsachen war der Krieg gegen die Mexikaner sehr gerecht, sowohl weil sie ihren Souverän ermordet haben als auch weil sie immer wieder die spanische Nation, repräsentiert durch Hernán Cortés und die durch ihn geführten Leute, beleidigten und provozierten.“<sup>56</sup> Die geistige und moralische Überlegenheit der Konquistadoren, die sich trotz

beträchtlicher zahlenmäßiger Unterlegenheit erfolgreich gegen die Indianer durchsetzen konnten, wird zudem als Beweis für das gerechte Vorgehen angeführt.<sup>57</sup>

Die aus der zeitgenössischen Sicht der Beteiligten an der Independencia, der zweiten „Zeitebene“, abgeleiteten Legitimationsversuche der Conquista erfuhren, wie es scheint, besonders in der Phase erneuter Zuspitzung der inneren Auseinandersetzungen ab Mitte 1812 und vor dem Hintergrund der liberal-konstitutionellen Ereignisse in Spanien eine beschleunigte Ausprägung. Sie wurzelten in dem Argument, daß durch den fast dreihundertjährigen Besitz der amerikanischen Gebiete die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruches de facto sanktioniert worden sei, d.h. alle anderweitigen Ansprüche entgeltig verjährt wären.<sup>58</sup> Zudem wird ins Feld geführt, daß Spanien seine Rechte auch durch die Verteidigung der Gebiete gegen andere Staaten erworben hat, und „... wenn Spanien Amerika nicht erobert hätte, wäre es jetzt ... der Besitz der ausländischen Mächte und folglich der Umschlagplatz der Verfehlungen auf religiösem Gebiet“<sup>59</sup>; außerdem wird betont, daß sich durch die Conquista „... Amerika plötzlich an das europäische Niveau annäherte, es sich aufgrund unserer Errungenschaften einen immensen Zeitraum ersparte, den man hätte durchlaufen müssen, um sich auf die Höhe des gemeinen Menschen zu erheben“.<sup>60</sup>

### **Ansätze revolutionärer Konzeptualisierung von Conquista und „Reconquista“**

In den für die Untersuchungen zugrunde gelegten Dokumenten tritt ein eindeutig negatives Bild bzw. Urteil der revolutionären Kräfte gegenüber der Conquista nach deren Folgen zutage. Auffällig ist zum einen, daß nur selten die Conquista explizit eine Rolle spielt. Dominierend ist deren enge Verknüpfung mit der gesamten Kolonialepoche. Diese wird in beinahe stereotyper Art und Weise als „finstere und unheilvolle Periode“<sup>61</sup>, als Zeit der Sklaverei, der Willkürherrschaft und der Unterdrückung betrachtet.<sup>62</sup> Zum anderen werden direkt oder indirekt die negativen Aspekte der zurückliegenden 300 Jahre gleichgesetzt mit Spanien bzw. „Europa-“Spaniern.<sup>63</sup> Die Betonung einer „eigentlich“ eindeutigen Frontstellung Amerikaner – Europäer ist unverkennbar.

Der bald verzweifelte Versuch der revolutionären Hegemoniekräfte, sich sowohl die Unterstützung der Indianer als auch der kreolischen Oberschichten zu sichern, gebahr allmählich Überlegungen, die Zäsur 1492 historisch umzuwerten, sie für eine offensive Argumentation fruchtbar zu machen. Einen

ersten indirekten Hinweis liefert Abad y Queipo in seinem Edikt Anfang Oktober 1810, als er davon spricht, daß Hidalgo und seine Anhänger versuchen würden, die Indianer von einer faktischen Reconquista ihres Landes zu überzeugen.<sup>64</sup> Wenige Tage später projiziert Lizana y Beaumont gar ein „... Projekt, Amerika für die Indianer zurückzuerobern...“<sup>65</sup>, in die Verlautbarungen des Priesters von Dolores. Doch es spricht vieles dafür, daß sich Konturen eines tatsächlichen „Reconquista-Konzepts“ erst in der Zeit nach Hidalgo konkreter herauszuschälen begannen.<sup>66</sup> Die Gründe dafür liegen zum einen in der außerordentlich hohen Ereignisdynamik in den ersten Monaten, die nur wenig Raum für komplexere Konzepte ließ, verbunden mit der erst allmählich reifenden Erkenntnis über die Längerfristigkeit der Auseinandersetzungen. Zum anderen beschleunigte die gewachsene Erkenntnis über die Schlüsselrolle der kreolischen Oberschichten für den Ausgang der Revolution die Notwendigkeit, die wesentlichsten amerikanischen Komponenten der antispänischen Kräfte, Kreolen und Indianer, durch einen weiteren „ideologischen Kitt“ miteinander zu verbinden. Eingelagert in die Debatte um die Bewertung der Conquista begannen die Intentionen der „nuevos conquistadores“<sup>67</sup> sich eine breitenwirksame historische „Rückeroberungs-Legitimation“ ihres Vorgehens gegen die Kolonialmacht zu verschaffen. Dieser Legitimationsversuch zielte in zwei Richtungen: zum ersten zeichnen sich, wie oben bereits angeklungen, Aspekte einer staatsrechtlich-religiösen Argumentation ab, wenn auf dem generellen Recht eines Eroberten auf Rückeroberung und auf ein aus der heiligen Schrift abgeleitetes allgemeines Widerstandsrecht insistiert wird.<sup>68</sup> Zum zweiten wird die Absicht der Herstellung einer direkten historischen Linie zwischen der vorkolumbianischen und der Zeit der Independencia sichtbar. Sie zeigt sich besonders in der 1813 verkündeten Zielstellung der Rückeroberung des Anáhuac von der spanischen Herrschaft.<sup>69</sup> In diesem Sinne erscheint der 16. September 1810 als dies irae, als erster Schritt dazu. Die Kämpfer gegen die Statthalter der Konquistadoren erscheinen als die Söhne der Heroen des untergegangenen Aztekenreiches.<sup>70</sup> „Dem 12. August 1521 folgte der 14. September 1813. An jenem schlossen sich die Ketten unserer Sklaverei in Mexiko Tenoxtitlán; an diesem zerbrachen sie für immer in der glücklichen Ortschaft Chilpancingo.“<sup>71</sup> (Zweck-?) Optimismus, aber auch warnende Erfahrungen scheinen sich mit diesem Konzept verbunden zu haben. So erhofft man sich einerseits ein Anwachsen der eigenen Potenzen im Zuge der Reconquista<sup>72</sup> und andererseits wird davor gewarnt, sich erneut gegeneinander ausspielen zu lassen, denn dies hätte zu einem der größten Triumphe der Europäer vor 300 Jahren geführt.<sup>73</sup>

Das gerade abgelaufene „Jubiläumsjahr“ der 500. Wiederkehr der ersten Unternehmung des Christoph Kolumbus via „Indien“ hat gezeigt, daß sich die „historischen Geister“, aber bei weitem nicht nur diese, nach wie vor an der Bewertung der Zäsur 1492 und deren Folgen scheiden. Das in zum Teil recht groben Zügen gezeichnete Exempel konträrer Auffassungen der Konfliktparteien während der Independencia Neu Spaniens zur Conquista Amerikas hat verdeutlicht, daß letztlich die unterschiedlichen Interessen darüber entschieden, wie ein und derselbe historische Zusammenhang analysiert, bewertet und benutzt wurde. In diesem Sinne kommt es – in Abwandlung einer zentralen These eines bedeutenden Philosophen, Ökonomen und Historikers – darauf an, die Ereignisse in der (Neuen) Welt nicht unterschiedlich zu interpretieren, sondern ihrem Wesen auf die Spur zu kommen. Die Parteilichkeit des Historikers<sup>74</sup> wird ihn dabei wohl immer wieder zu einem mehr oder weniger großen Spagat zwischen Realität und Interesse zwingen.

- 1 Vgl. zur kontinentalen Dimension dieser Problematik u.a. F. de Miranda. *América espera*, Biblioteca Ayacucho, Selección. Prólogo y Títulos J. L. Salcedo-Bastardo, Caracas 1982, bes. S. 263ff. In diesem Aufruf „A los pueblos del Continente Colombiano (alias Hispano-América)“ berührt Miranda viele Argumente und Gegenargumente, die sich dann später auch in den geistigen Auseinandersetzungen in Neu Spanien widerspiegeln; siehe auch M. Zeusk, Francisco de Miranda und die Entdeckung Europas. Biographie eines Adelsrevolutionärs, Leipzig 1992. Vgl. auch B. de Montcagudo, *Diálogo entre Atahualpa y Fernando VII. en los campos eliseos (1809)*, in: *Pensamiento político de la emancipación*, Biblioteca Ayacucho, Selección, Notas y Cronología J. L. Romero/L. A. Romero, Caracas 1977, S. 64ff. Auch in den bereits im weiteren Umfeld der Independencia angesiedelten „Lettre aux Espagnoles américains“ (1791) des Jesuiten Viscardo sind wesentliche Positionen bzw. Grundstigmata der späteren Kontroverse um die Bewertung von Conquista und Kolonialzeit enthalten. „Quoique notre histoire de trois siècles, relativement aux causes et aux effets les plus dignes de notre attention, soit si uniforme et si notoire qu'on pourroit l'abrégé dans ces quatre mots - ingratitude, injustice, esclavage et désolation...“ M. Ballori S.I., *El Abate Viscardo*, Caracas 1953, S. VIII.
- 2 Vgl. hierzu u.a. R. Blaurock, *Monarchische Ideen und Initiativen am Río de la Plata, 1808-1822* (unveröff. Ms.), S. 18 u. 20 (hier vor allem der Bezug zu Mariano Moreno); *Cartas del Libertador (1799-1817)* t. I, Caracas 21964, bes. S. 220ff.; *Colección documental de la independencia del Perú*, T. III, *Conspiraciones y rebeliones en el siglo XIX*, vol. 7, Lima 1974, Dok. 57, 87, 88, S. 329f. u. 383-385.
- 3 Die Quellengrundlage für diesen Beitrag bildet im wesentlichen die *Colección de documentos para la historia de la Guerra de Independencia de México, de 1808 a 1821*, 6 Bde., México 1877-1881, die von J. E. Hernández y Dávalos herausgegeben wurde, und die einen noch längst nicht ausgeschöpften Quellenfundus im Hinblick auf die ideologisch-propagandistische Auseinandersetzung jener Jahre bietet. Dennoch liefern die benutzten Quellen alles in allem nur einen begrenzten Ausschnitt, so daß viele der im folgenden angesprochenen Probleme einer Untermauerung und Ergänzung durch weiterführende Forschungen bedürfen. Von Querverbindungen zur historischen Forschung und Debatte wird weitgehend Abstand genommen. - Generell wurde die Orthographie von Hernández y Dávalos unverändert übernommen.

- 4 „Los sencillos nombres de gachupin y criollo han servido por espacio de trescientos años para indicar solamente el nacimiento personal de los españoles habitantes de este nuevo mundo: pero jamás han merecido distinción para el aprecio, los empleos y los honores, ni en la consideración de las leyes, ni en el ánimo de los monarcas... Los criollos y los gachupines son como dos hermanos entre sí: ... y como tales han vivido tres siglos pacíficamente habitando unos y otros este floreciente, rico, y numeroso imperio.“ Dok. 3, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 12f.
- 5 Ebenda, S. 13.
- 6 Vgl. Dok. 9, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 29.
- 7 Ebenda.
- 8 Dok. 18, ebenda, S. 51f.
- 9 Vgl. ebenda, S. 51. „Poderoso Señor, esta misma Tlaxcala es la que al cabode doscientos noventa y un años de aquella feliz época, tiene hoy el distinguido honor de renovar á los piés del dosel de V. A. su constante é indudable lealtad, y de protestar...“
- 10 „M.P.S. Si todas las ciudades de este vasto continente deben manifestar su lealtad á nuestro amado rey y Señor D. FERNANDO VII. (Q.D.G.) ¿Quando más obligada lo estará Tlaxcala, que como la primera de ellas ha sido con frecuencia regocijada por la piedad de nuestros soberanos monarcas, en premio de vasallage que rindió y gustosa á la corona de España?“ Ebenda, S. 51. „... Derramaron nuestros venerables mayores (quizá movidos de superior impulso) todas las máximas que algun día debían servir de regla inalterable, y fixa á sus sucesores y descendientes. Ellos conocieron por los vaticinios y señales del cielo, que habian precedido, era llegado el tiempo en que cesando la idolatria, debio darse culto al verdadero Dios, criador único de cielos y tierra, confirmando este conocimiento con abrazar la fé católica y recibir los primeros las sagradas aguas del bautismo. Ellos nos prescribieron con riguroso mandato, y quasi espantoso anatema la constante y firme lealtad, que debemos guardar y profesar al rey católico de España, y á sus legitimos sucesores calificando esto con los poderosos auxilios de todas clases, y numerosas tropas que pródigamente franquearon á su predilecto Cortés para la conquista.“ Ebenda, S. 53.
- 11 Für das Pendant, soweit existent, müßten andere Quellen erschlossen werden.
- 12 Vgl. hierzu B. Schröter, Volksbewegung und „Heiliger Krieg“ in der Independencia Neu Spaniens, in: Asien, Afrika, Lateinamerika, 1989, H. 2, S. 311ff.
- 13 Die hierfür wohl zentralen Argumentationsmuster finden sich in Proklamationen von Lizana und Abad y Queipo vom Januar und September 1810. „Los sencillos nombres de gachupin y criollo han servido por espacio de trescientos años para indicar solamente el nacimiento personal de los españoles habitantes de este nuevo mundo: pero jamás han merecido distinción para el aprecio, los empleos y los honores, ni en la consideración de las leyes, ni en el ánimo de los monarcas. Gachupin es un español nacido en Europa; criollo es un español nacido en América; gachupin es el padre del criollo; criollo es el hijo del gachupin; gachupin es el marido de la hija del criollo; criollo es el abuelo de los hijos del gachupin. Que mas?“ Dok. 3, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 12f. „Habrá muy pocos habitantes en la Nueva España en cuyas venas no circule alguna sangre española ó gachupina; pero la porcion mas noble y distinguida de los hijos del pais se gloria con razon de que toda su sangre es española, y procede de los gachupines ó españoles europeos que fueron los conquistadores de estos dominios, los pobladores é introductores de la religion, de la agricultura, de las artes, de las ciencias, del comercio y de la civilización en que hoy se hallan estas posesiones, y que han pertenecido y pertenecen á una nacion magnánima, valiente y generosa, de cuyas glorias están llenos los fastos de la historia.“ Dok. 158, ebenda, Bd. III, S. 916f.
- 14 Vgl. hierzu auch Dok. 132, ebenda, Bd. III, S. 583f. u. 586ff.
- 15 Dabei muß die Frage nach der realen Wirkung unter der Bevölkerung völlig unbeantwortet bleiben, auch deshalb weil es sich bei den benutzten Dokumenten bei einem nicht unwesentlichen Teil um reiner interne Schreiben handelt, die zwar von einer gewissen „Grundstimmung“ Kunde

## Conquista und Independencia

- geben könnten, aber vordergründig nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt waren.
- 16 Dok. 77, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 153.
- 17 Vgl. ebenda.
- 18 Dok. 89, ebenda, S. 168.
- 19 Vgl. ebenda.
- 20 Siehe Abschnitt 3 des Beitrages.
- 21 Dok. 136, Hernández y Dávalos, Bd. IV, S. 514.
- 22 Inwieweit hier absichtlich auf die innerindianischen Konflikte um die Legitimation verschiedener Aspiranten auf die Erbfolge und generell auf die sich zeitweilig verstärkende „Azteken - Renaissance“ abgehoben wurde, bliebe zu untersuchen.
- 23 Vgl. Dok. 136, Hernández y Dávalos, Bd. IV, S. 514f.
- 24 Dok. 257, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 705ff.  
„Mor. – ... Dicen que esta revolucion de Tierradentro es contra los Europeos, porque somos nosotros los dueños de la tierra.  
Fil. – Que hablais hombre? Nadie es dueño sino de lo que ha trabajado, ganado, comprado ó adquirido licitamente. ... Quienes somos nosotros?  
Mor. – ... Los Españoles nacidos aqui.  
Fil. – Y de donde nos vino eso dominio? Si tenemos aqui algo, los Europeos nuestros Padres nos lo adquirieron y dejaron ...“ – Ebenda, S. 706f.
- 25 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 518.
- 26 Vgl. ebenda, S. 514; Bd. II, S. 765f.
- 27 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 517.
- 28 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 518. Vgl. zum angesprochenen Problembereich ebenda, S. 516ff.; Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 457f. Ein prägnantes Beispiel argumentativer Auseinandersetzung liefert ein Dokument vom Januar 1816, quasi aus retrospektiver Sicht: „Asi pues, y reduciéndonos á los conceptos mas erróneos y chocantes, no podemos menos de desvanecer la maliciosa proposicion que establecen los rebeldes como evidente, asegurando que las Américas estuvieron sojuzgadas por el Monarca Español hasta el año de 1810. ... no sufrimos que á la impostura y á la malicia añaden los rebeldes la ingratitud mas negra y detestable. Cualquiera que ignore el sistema de administracion de Nueva España, la Legislacion Española de Indias y la franca libertad de que han gozado estos paises hasta la rebelion, presumirá que es efectiva la prolongada sojuzgacion que propalan los infames. Si el acto de la Conquista fue inseparable del acto de sojuzgar, apenas pasaron aquellos momentos de inevitable guerra, la dominacion se convirtió en una administracion benéfica, suave, igual y generosa. Mezclados los Indios y Españoles, abrazada por los primeros la Religion de los segundos; adoptadas sus costumbres, idioma y usos; recibida su civilizacion y cultura, y adquiriendo las grandes ventajas de la vida social...“ Dok. 282, ebenda, Bd. I, S. 785f.
- 29 „Es una mentira manifiesta y un arbitrio ridículo el que toman los rebeldes en todos sus folletos para probar su pretendida esclavitud, fundándola en el nombre vago de Colonias: voz que jamás ha significado entre los Españoles respecto de las Américas lo que significó entre los antiguos, y aun lo que significa respecto de las posesiones ultramarinas de otras potencias: voz que no ha sido otra cosa que un título cualquiera del país, y que como indican muchos escritores, se refiere mas bien al nombre del descubridor genovés. En la sustancia, pues, y no en las palabras es donde nosotros buscaremos la destruccion de la charlatanería de los rebeldes. Apelamos á todas las leyes Españoles tituladas de Indias, no hay una que no pruebe la verdad que hemos producido; mas no dejaremos de citar y copiar dos que convencerán a los extranjeros de que las Américas no fueron nunca tratadas como colonias. En la primera se proscrib[e] la palabra Conquista y aun su idea; en la segunda se da á la capital de México respecto de la Nueva España la misma consideracion que la famosa de Burgos tiene en la Metrópoli. ¿Y esto es en la Colonia? Ebenda, S. 786. Eine doch deutliche Konstanz in der Argumentation in dieser Frage ist über

längere Zeiträume unverkennbar, wie bereits eine Proklamation Callejas vom März 1813 zeigt. „En medio de angustia tan terribles, y quando la heróyca lucha contra la violencia mas atroz, parecia no permitir á los españoles otra cosa que su propia defensa, se vió con asombro y con ternura, que volviendo los ojos ácia sus hermanos de América, fue uno de sus primeros objetos el remediar tambien la suerte de los habitantes del hemisferio de Colón, borrando á estas provincias el nouhbre antiliberal de colonias, declarandolas parte integrante de la monarquía española, é igualmente á sus hijos en derechos y prerogativas con la metrópoli.“ Dok. 3, ebenda, Bd. V, S. 8f. Das es sich in der „kolonialen Frage“ nicht nur um ein neuspanisches Problem handelte, sondern auch in anderen Regionen des spanischen Kolonialreiches eine Rolle spielte, zeigte der Brief des Sekretärs der revolutionären Regierung von Quito, Luis Quixano, vom Juni 1813: „Bien sabido es que desde que se perfeccionó la conquista de los reynos de América por la nacion Española en el siglo XVI fueron incorporados legalmente á los estados de la corona de Castilla, como un dominio adquirido por sus Reyes á costa de su peculio y de la sangre de sus vasallos; y desde entónces compuso este vasto y rico territorio tana parte integrante é inseparable de toda la Monarquía. Este justo derecho sostenido por la legítima prescripcion de mas de 300 años, es el título inconquistable que han reconocido formalmente todas las naciones de Europa.“ Dok. 38, ebenda, S. 59.

- 30 Vgl. Dok. 74, ebenda, Bd. II, S. 148. „Registrad si nó la historia, remontaos á aquellos siglos en que la América gemía baxo el pesado yugo de unos tiranos, y hallareis un lienzo lastimoso que no puede presentaros otra cosa que inmundos adoratorios, crueldades horrosas que desconocian los derechos sagrados de la humanidad, y aras enrojecidas con humana sangre. ¿Quien pues, ó América, te hizo mudar de semblante, sino las gloriosos conquistadores, y los valientes españoles que á costa de inmensas fatigas te redimieron del abatimiento en que yacias?“ Ebenda.
- 31 Ebenda.
- 32 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168.
- 33 Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 451.
- 34 „Los Historiadores Regnicolas acudieron á estas relaciones pomposas, como á una Fuente pura, y esparcieron la falsedad y el engaño poniendo algo de su parte por obsequio y ensalzamiento del Heroe que prolijaban...“ Ebenda.
- 35 Explizit wird nur der Name Solís genannt, bei dem es sich vermutlich um den Hofhistoriographen für Westindien in der Zeit Philips IV., A. de Solís y Ribadeneyra, handelt, der 1684 sein Werk „Conquista de Méjico“ herausgab, auf das sich die Vertreter des Consulado gestützt zu haben scheinen.
- 36 Dok. 224, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 453.
- 37 Ebenda.
- 38 Ebenda, S. 454.
- 39 Ebenda, S. 456.
- 40 „El desdichado Indio, empresa á todas estas calamidades, era el juguete de tantas y tan brutales instituciones, esclavo del gobierno, siervo de los Señores, víctima Sacerdotal y blanco de los exesos militares, sin propiedad en sus bienes ni en su familia, sin mantenimientos ropa, ni abrigo, sin fuerza física ni moral, sin esperanzas ni deseos, sin amor ni afectos paternos, sin compasion ni ternura, para el próximo, sin apego á la vida, destituido de todos los sentimientos de la naturaleza, y semejante en fin á u animal inundo, revocandose en el seno de la mas impúdica sensualidad de la borrachera continúa y de la dexadéz más apática, divirtiendo su sombría desesperacion en espectáculos sangrientos y horrendos, y saboreandose rabiosamente en la carne humana, y alguna vez en la de sus parientes mismos.“ Ebenda, S. 455f.
- 41 Ebenda, S. 456.
- 42 Ebenda; siehe auch M. Zeuske, Vom „buen gobierno“ zur „besseren Regierung“? Alexander von Humboldt und das Problem der Transformation Spanisch-Amerikas, in: Alexander von

## Conquista und Independencia

- Humboldt und das neue Geschichtsbild von Lateinamerika, hrsg. von M. Zeuske und B. Schröter, Leipzig 1992, S. 145ff.
- 43 Dok. 224, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 457.
- 44 Ebenda, S. 458.
- 45 Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 766.
- 46 Vgl. Dok. 200, ebenda, Bd. IV, S. 767. Dabei muß die Bestimmung des Stellenwertes dieser Argumentation innerhalb der konterrevolutionären Propaganda weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.
- 47 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168. In außerordentlich prägnanter und komprimierter Weise stellt Lizana diese Argumentationslinie dar: „Poseyendo unos lo que les habian conquistado otros, deberian guerrear coná aquellos los conquistadores que les habian precedido en los siglos y revoluciones anteriores, y no tendria fin el despojo del título de conquista, la guerra y la desolacion, hasta llegar casi á nuestro primer Padre Adam. Si la Nueva España se volviera en el día á los Indios en el estado en que se hallaba quando la conquistaron los Europeos, las Provincias conquistadas por los Emperadores Mexicanos reclamarian su derecho, y la de Tlaxcala su constante valerosa resistencia é independencia. ¿Qué gobierno seria el que habia de establecerse en semejante caso? ¿Quales sus límites? ¿Qual su conducta? ¿Quantas las discordias, los desastres y las muertes?“ Ebenda.
- 48 Ebenda.
- 49 Zu ähnlichen Argumentationen vgl. Dok. 224, ebenda, S. 453; Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 516f.; Dok. 200, ebenda, S. 767.
- 50 Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 766.
- 51 Vgl. ebenda, S. 763f.
- 52 „Parece que la Divina Providencia desde luego no quiso otra monarquía, otra nacion, ni otros reyes que los de Castilla fuesen los descubridores de esta feliz parte del universo; pues, como todos sabemos, aunque Colon propuso a otros naciones sus proyectos de descubrir nuevas tierras por el occidente, en todas partes fue mirado con desden hasta que vino á Castilla...“ Dok. 143, ebenda, Bd. III, S. 743; vgl. auch Dok. 200, ebenda, Bd. IV, S. 767f.; Dok. 136, ebenda, S. 515. Auch in den Dialogen zwischen Filopatro und Aceraio finden sich beide Argumentationsmuster, Geschichte ist Geschichte von Gewalt und die Auserwähltheit Spaniens, nachgestaltet. Vgl. Dok. 257, ebenda, Bd. II, S. 706.
- 53 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 515. Siehe auch ebenda, S. 516f.
- 54 Vgl. Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 514 u. 516.
- 55 Vgl. Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 765.
- 56 Ebenda.
- 57 Vgl. Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 765; Dok. 132, ebenda, Bd. III, S. 580.
- 58 „Probado el título, busquemos la segunda condicion sine possessione, praescripto non procedit, dice el derecho; y es constante, porque todo él nace de la posesion. mas no de qualquiera, sino de la civil, porque la natural como es la de los arrendatarios, no es bastante; ¿mas no os consta, que la España está en posesion verdadera de estos dominios desde el año de 1521, no como colono, sino como dueño y con una posesion civil?“ Dok. 227, ebenda, Bd. IV, S. 832. Vgl. auch Dok. 259, ebenda, S. 766; Dok. 136, S. 514 u. 518f. Auch über die Grenzen Neu Spaniens hinaus scheint diese Argumentation verbreitet gewesen zu sein, vgl. Dok. 38, ebenda, Bd. V, S. 59.
- 59 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 515.
- 60 Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 457. Vgl. auch Dok. 282, ebenda, Bd. I, S. 786.
- 61 Dok. 201, Bd. IV, S. 768.
- 62 In einer Rede an die Bevölkerung von Apatzingán heißt es: „...la esclavitud que en el largo tirante de serca de tres siglos habiamos padecido.“ Dok. 17, ebenda, Bd. V, S. 41; in einem Schreiben an J.M. Morelos spricht C.M. Bustamante von den „...alimañas y bestias feroces de que ha estado plagado por espacio de tres siglos“, Dok. 26, ebenda, S. 51. In einem Manifest

- an das mexikanische Volk findet sich folgende Passage: „Conciudadanos: hasta el año de 1810 una estraña dominacion tenia hallados nuestros derechos; y los males del poder arbitrario, ejercido con furor por los mas crueles conquistadores, ni aun nos permitian indagar si esa libertad, cuya articulacion pasaba por delito en nuestros labios, significa la existencia de algun bien. ó era solo un prestigio propio para encantar la frivolidad de los pueblos. ... Colonos nacidos para contemnar la codicia nunca satisfecha de los españoles, se nos reputó desde que estos orgullosos señores acaudillados por Cortés juraron en Zempoala morir ó arruinar el imperio de Mectheuzoma. Aun duraria la triste situacion bajo que gimió la patria desde aquella época funesta...“ Dok. 92, ebenda, S. 215f. Auf dem Kongreß von Chilpancingo geißelt Morelos die vergangen 300 Jahre als „una esclavitud mas ominosa“. Dok. 242, ebenda, Bd. VI, S. 212,
- 63 Vgl. u.a. Dok. 242, ebenda, Bd. IV, S. 201.
- 64 „Que en quanto el cura Hidalgo y sus sequiaces intentan persuadir y persuaden á los indios, que son los dueños y señores de la tierra, de la qual los despojaron los españoles por conquista, y que por el mismo medio ellos la restituirán á los mismos indios...“ Dok. 77, ebenda, Bd. II, S. 153.
- 65 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168.
- 66 Zum Versuch einer generellen Einordnung der Doktrin der „Reconquista“ vgl. B. Schröter, Volksbewegung und „Heiliger Krieg“ (wie Amn. 12), S. 316.
- 67 Dok. 131, ebenda, Bd. III, S. 572.
- 68 Vgl. Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 516ff.
- 69 Vgl. Dok. 242, ebenda, Bd. IV, S. 212. Vgl. auch Dok. 26, ebenda, Bd. V, S. 51. Symptomatisch für das bewußte Hineinstellen in die präkolumbianischen Traditionen ist auch die Bezeichnung des in Chilpancingo zusammentretenden Nationalkongresses, der sich als „el congreso de Anáhuac“ verstand. Vgl. Dok. 58 in: E. de la Torre Villar, La constitución de Apatzingán y los creadores del Estado mexicano, México 1964, S. 319.
- 70 Genios de Moctezuma, de Cachaa, de Quantúmozín, Xicotencal y Calzontein celebrad en torno de esta augusta Asamblea y como celebrais el Mitote en que fuisteis acometidos por la perdida espada de Alvarado el fausto momento en que vuestros ilustres hijos se han congregado para vengar vuestros ultrages y desafueros, y librarse de las garras de la tiranía y francmasonismo que los iba asorver para siempre.“ Ebenda, S. 214. Über zwei Jahre eher, auf dem Höhepunkt der Kämpfe um die Zugänge zur Hauptstadt Ende Oktober 1810, geschah ähnliches von konterrevolutionärer Seite, verbunden mit einer eindeutigen Absage an eine mögliche Reconquista Mexikos. Bezugnehmend auf die Schlacht am Monte de las Cruces, die beiden Seiten als Sieg verbuchten, heißt es im „Antihidalgo“: „Es imposible. El zelo de la religion y el valor mas heroyco, han formado una valla impenetrable. Hernan Cortés ha revivido: anda en medio de nosotros: lo he visto por todas partes: su piedad, zelo, actividad, valor, prudencia, serenidad y grandeza de alma han hecho desaparecer el peligro inminente. Lo ha previsto y combinado todo. México es inconquistable.“ Dok. 256, ebenda, Bd. II, S. 654.
- 71 Ebenda, S. 214. Am 12. August 1521 konnten die Truppen von Hernán Cortés den Widerstand der Verteidiger von Tenochtitlan brechen und die Hauptstadt des Aztekenreiches erobern, am 14. September 1813 wurde der von den revolutionären Kräften getragene Oberste Nationalkongreß von Chilpancingo einberufen, der später die Unabhängigkeit und eine Verfassung verkündete.
- 72 In einem Manifest an das mexikanische Volk vom 6.11.1813 heißt es: „...nos atrevemos á anunciar que la obra de nuestra regeneracion saldrá perfecta de nuestras manos para exterminar la tiranía. Así lo hace esperar la instalacion del supremo congreso á que han ocurrido dos provincias libres, y las voluntades de todos los ciudadanos en al forma que se ha encontrado mas análoga á las circunstancias. Ocho representantes componen hoy esta corporacion, cuyo número irá aumentando la reconquista que con tanto vigor ha empentendido el héroe que nos

## **Conquista und Independencia**

quieta posesion de nuestros derechos." Dok. 92, Hernández y

71, S. 213f.

ne Weltssystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung  
haft im 16. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1986, S. 21f.